

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abohnenkungspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pf., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 M., für 1 Monat 70 Pf. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pf., monatl. 14 Pf.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21.
Telegraph: Leipziger Zeitung Leipzig.
Telephon: 13888.
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends
(außer Sonnabend).

Inserate kosten die gespaltene Petitzelle oder deren Raum 25 Pf., bei Werbepost 30 Pf., schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 M. pro Tausend für die Gesamt-ausgabe, bei Teilausgabe 4 M. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer fröhlich 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Postgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

In dem Berliner Stadtteil Wedding kam es zu ähnlichen Polizeikrawallen wie in Moabit.

Das Berliner Landgericht beschloß, die Prozesse gegen die Moabiter Angeklagten sämtlich vor die Lieber-Kammer zu verweisen.

Der Elbinger Konservative Verein setzte dem konservativen Junker v. Oldenburg-Hanuschau den Stuhl vor die Tür.

Nach außerordentlich stürmischer Sitzung sprach die französische Deputiertenkammer dem Minister Briand ihr Vertrauen aus.

Auf Veranlassung der republikanischen Regierung in Portugal wurde der Diktator Franco verhaftet, gegen Stellung einer Kavitation aber wieder freigelassen.

Die persische Regierung protestierte gegen die Auschiffung englischer Matrosen im Hafen von Eingeh.

Ein neues Moabit.

Leipzig, 1. November.

Man merkt, daß es auf die Reichstagswahlen zugeht. In der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung ruft Bethmanns lästige Kündertrompete die bürgerlichen Parteien zum Sammeln, und in den Straßen Berlins ist die in Moabit so bewährte Polizei an der Arbeit, Sammlungsmaterial gegen die Sozialdemokratie zu beschaffen. Diesmal ist es der Norden Berlins, der Wedding, den sie sich zu ihren Heldenaten ausgesucht hat. Anlaß dazu gab ein ganz geringfügiger gewerkschaftlicher Kampf. Der Fleischermeister Morgenstern hatte auf Ansuchen seiner Gehilfen versprochen, einen Erstgesellen zu entlassen. Er hielt nicht allein dieses Versprechen nicht, sondern umging auch die weitere Verpflichtung, die Sonntagsschließung, wie sie der § 105c der Gewerbeordnung vorschreibt, zu beachten. Die Organisation unterhandelte mit ihm wiederholt, doch erfolglos. Als er einem Gesellen, der wegen Krankheit die paar Stunden Sonntagsarbeit nicht verrichten konnte, einen Tagelohn in Höhe von 3.50 M. abzog, entstanden neue Differenzen zwischen ihm und den Gehilfen. Der Meister entließ nun alle organisierten Gehilfen und erklärte, daß er es satt habe mit der Organisation. Darauf kam es zum Ausstand. Die Meldung des Lokalanzeigers und der Leipziger Neuesten Nachrichten, die selbstredend den Lügenbericht nachdrückten,

dass ein Geselle, der vier Montage blau gemacht habe, sich einen Lohnabzug nicht habe gefallen lassen wollen, ist unwahr; niemand hat vier Montage blau gemacht. Unrichtig ist auch, daß es wegen der Streikposten zu Zusammenstößen kam. Die Organisation stellt in der Nähe des Morgensternschen Geschäfts gar keine Streikposten auf. Der Streik wird gegenwärtig in aller Ruhe und Ordnung von der Organisation weiter geführt.

Schon am Freitag entstanden kleine Reibereien zwischen Polizisten und Streikposten. Am Sonnabend abend sammelten sich in der sechsten Stunde Neugierige vor dem Geschäftsstössel des Fleischermeisters an. Die Frauen forderten Einlauffende auf, den Fleischermeister zu melden. Da schritt die Polizei ein und "räumte" die Straße. Polizeimajor Klein, aus den Moabitern Unruhen bekannt, war mit einem ganzen Stab von Polizeioffizieren und etwa 80 Mann zu Fuß und zu Pferde auf dem Platz. Im Verlauf des Abends wurde das Polizeikommando noch bedeutend verstärkt. Von 8 Uhr ab begannen die Attacken. Gegen 11 Uhr trat langsam Ruhe ein, aber die Polizei hielt es für notwendig, einen Doppelposten vor das Morgensternsche Geschäft zu pflanzen, und das wirkte wieder so aufreizend, daß sich bald wieder größere Massen angegammelt hatten. Die Schuhleute zogen blank und rückten gegen die Massen vor. Es kam zu Szenen, wie man sie aus den Moabitern Vorfällen kennt. Nun mehr wurden auch Steine nach den Polizisten geworfen und aus einigen Fenstern und von Balkonen wurde geschimpft. Immer wieder ritt die Polizei ihre Attacken. Zahlreiche Leute wurden durch Säbelhiebe zum Teil sehr erheblich verletzt. Der Berliner Lokalanzeiger, das bekannte Polizeiorgan, berichtet:

Man sah überall blutige Personen zu Boden stürzen. Die Mehrzahl aber raffte sich wieder auf und suchte ihr Heil in der Flucht. Verschiedene Leute, die sich nicht mehr aus eigener Kraft erheben konnten, wurden von den Sanitätern nach der Unfallstation gebracht. Auf der Unfallstation in der Lindauer Straße wurden fünf Personen eingeliefert, sämtlich Männer in gesetzten Lebensjahren. Es steht mit Sicherheit fest, daß die meisten Verwundeten sich in Privatbehandlung begeben haben. Im Verlauf verschiedener Zusammenstöße gegen Mitternacht wurde auch geschossen. Ob durch die Polizeischüsse jemand verlegt worden ist, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Mit homerischer Unschuldlichkeit wird ein eingehendes Gemälde unerhörter Exzesse geschildert. Die Masse reißt von Balkonen Eisenstiele los und wirft sie auf die Schuhleute. Als ob die Balkone bloß aus abgerissenen Eisenstücken bestehen, die man abbricht wie die Preßerkuchen vom Knusperhäuschen der alten Hexe im schönen Märchen von Hänsel und Gretel.

Gestern nachmittag hat man im Berliner Polizeipräsidium eine Konferenz abgehalten, in der folgende Maßregeln beschlossen wurden:

Es wurde beschlossen, die gesamte Schuhmannschaft zu tonsurieren und starke Reserven in die dem „Kurhausegebiet“ be nachbarten Wachen zu legen. Sollten sich Menschen zusammenrufen, dann sollte die Schuhmannschaft zunächst von der blauen Waffe Gebrauch machen. Sei hervon kein Erfolg zu versprechen, und sollte aus der Menge wieder auf die Schuhleute geschossen werden, so sollen die mit Karabinern ausgerüsteten Beamten, die in Abteilungen von je 30 Mann patrouillieren, in der Weise schließen, daß alle 30 Mann sich auf ein Kommando platt auf den Boden legen und zuerst jeder dritte Mann einen Schuß abgibt, insgesamt sollen also zunächst zehn Schüsse abgesetzt werden, die nach den Beinen der Exzessenden zu richten sind. Sollte das nicht helfen, so sollen sofort 20 weitere Schüsse abgegeben werden und nach einigen Sekunden die ganze Abteilung eine Salve abgeben. Habe auch dies keine Wirkung, so sollen andre mit Karabinern ausgerüstete Abteilungen zusammengezogen und ein Schnellfeuer auf die Menge eröffnet werden.

Man merkt die Absicht und man wird verstimmt. Es kommt der Polizei darauf an, die Vorgänge möglichst aufzubauen, um so das nötige Gruseln unter den Bürgern zu wecken. Zielbewußt arbeitet man darauf hin, die organisierte Arbeiterschaft als die Arrangeurin des „Aufruhrs“ hinzustellen. Der amtliche Polizeibericht meldet:

Dah man es bei diesen Ausschreitungen auch wieder vielfach mit organisierten Arbeitern zu tun gehabt haben dürfte, geht wohl daraus hervor, daß mehrfach die Arbeitermarschallse und andre Arbeiterleiter gefangen worden sind.

Das ist natürlich wieder ein Ausfluss polizeilicher Phantasien, wenn nichts Schlimmeres, denn wie maßgebende Stellen der Organisation der Fleischer überzeugend dargetan haben, hat diese weder an den bisherigen Aufläufen irgendwelchen Anteil, noch beabsichtigt sie etwas zu unternehmen; sie steht dem Boykott, wie auch den Streikzonen völlig fern. Am Montag früh hat der Vorwärts ein Extrablatt über diese Vorgänge verbreitet, in dem er die Arbeiterschaft vor Beteiligung an den Krawallen warnt und den „Aufruhr“ als eine Wahlmache der Scharfmacher hinstellt. Der Aufruf schließt mit den Worten:

Wie zur Zeit der Attentatshebe und des Schandgesetzes muß es heißen: „Die Polizei will schließen. Räht Euch nicht provozieren!“

Kein Arbeiter, keine Arbeiterfrau beteilige sich aus Neugierde an einer Ansammlung! Und jeder Parteidienst, jede Parteidienstfrau sucht die Indifferenter zu veranlassen, sich gleichfalls von der Straße fernzuhalten!

Arbeiter! Parteidienst! Macht die Wahlparole des Scharfmachers klüngelns zu schanden!

Zeigt den Junkern a la Oldenburg und ihren Handlangern, daß das Volk ihnen nicht auf den Scharfmacherlein geht!

Seuilleton.

Der Übergang.

Roman von J. J. David.

22) Nachdruck verboten.
Franz Mayer aber zürnte und schimpfte weiter; desto unversöhnlicher und desto mehr, je besser das Wesen im Hause geriet. Dies geschah, wie leider überhaupt alles auf dieser Welt, ihn zu ärgern und ihm zum Trotz. Denn er war von jener naiven Eigenliebe, die nicht denken kann, irgend etwas habe keinen Bezug auf die eigene, werte Person. Und je schiefer und sorgenvoller es täglich bei Ihnen ging, desto ehrlicher erboste ihn das Gedanken dorten, wo es sich so ganz gegen seinen Willen ergab. Lachte man seinen Schwiegerohn vor ihm, dann brach er los; man solle ihn mit dem Lümmel, der trotz seines Geschäftes völlig ungehobelt sei, gütigst in Ruhe lassen. Und dies eins für allemal! Pries man seine Tochter — ja, das war doch nur natürlich, daß sich eine Mayerische überall und in jeder Lage bewähre. Aber weggeworfen habe sie sich darum doch. Er habe es ganz anders und viel besser mit ihr im Sinne gehabt. Ob vielleicht wie mit der Kathi? wagte einmal einer zu fragen. Denn man ließ sich seine großen Flausen, hinter denen doch nichts stand, nicht mehr ohne Widerspruch gefallen, besonders nachdem er fast nie mehr als Bestgeber sich hervortat. Er sah den Spötter müchtig an, als wollt' er aufzugehren, und murkte etwas häßliches in sich hinein.

Es war nämlich eine große Freiheit in ihm. Er trank mehr, als ihm befam. Er wußte genau die Namenstage aller seiner Freunde, und keiner entrann ihm ohne die übliche Spende an Freiwein, Mahner und Schmarotzer.

aber sind nicht beliebt. Und in aller seiner Dummheit, verstärkt sogar durch dies beständige Taumeln zwischen Rausch und trauriger Ernüchterung, begann, seitdem sie ihm in aller Form die Verfügung über sein Haus genommen, die Angst vor der Zukunft sich in ihm mahnend und heftig zu regen.

Wenn aber die Mutter jeden Annäherungsversuch der Rosi, und es fehlte nicht daran weder direkt noch durch die Linnerl als Mittlerin, so schroff zurückwies, so hatte dies gute und mannigfaltige Gründe.

So uneins sie sonst mit ihrem Mann lebte, gerade hier mochte sie ihm nicht entgegen sein. Es schien ihr, als sei nun einmal, zu Recht oder Unrecht, die Ehre der Familie und ihres Oberhauptes verwelkt, von der sie sich nicht scheiden konnte.

Auch war von Anbeginn eine gewisse Unruhe über die Dauer des Glücks in ihr gewesen, das da zu erwachsen schien. Das konnte sich aller Erfahrung nach nicht halten, nachdem es doch um eine Mayerische ging.

Je mehr es sich aber als dauerhaft, ja aufspriezend bewährte, desto leidenvoller wurde ihr. Ein sonderbarer, sehr feiner und dennoch starker Neid war in ihrer tiefsten Seele, daß nicht ihr, die alle Eignung und sogar die besondere Ausstattung dafür mitgebracht, ein selches Los bestimmt gewesen war.

Aber sie hatte nichts dagegen, deckte sie sogar dem Vater gegenüber, daß die Linnerl oftmals zur Schwester hinüberhuschte. Kinder einer Zeit, mochten sie sich von denen trennen, die der Vergangenheit und dem Über-gang angehörten; und Schwestern sollten zusammen-halten, und Schlechtes sah und lernte sie drüber nicht. Nur freilich, sie gewöhnte sich so ein wenig ans Verstecken spielen. Das soll kein Mädel; denn man weiß nicht, was für ein Versteck sie sich endlich aussucht . . .

Immer wurde sie herzlichst willkommen geheißen. Denn die Rosi empfand in ihr ein Höheres, das einmal

irgendwie aufbrechen mußte. Und jenen Gang, der so unerwartet ins richtige Geleise gebracht, was verfahren schien, den vergaßen ihr die Tischlersleute nicht.

Sie fühlte sich recht wohl und angeheimelt bei ihnen, in dieser warmen Lust voll Achtung und wortloser Neigung des einen für das andere, wo es bei ihnen zu Hause so ganz anders und unverquidlicher wehte.

Aber die Kinder mochte sie durchaus nicht. Vor dem hatte sie gern daran gedacht, wie sie mit ihnen, den lebens-dünnen Puppen, spielen möchte. Aber diese Puppen hatten gar zu unangenehme Eigenschaften, ließen sich nicht ruhig niedersetzen, wenn man ihrer genug hatte, schrien, auch ohne daß man auf den Kopf drückte, und sie sandt mit einem Erstaunen: Sie waren ihr gleichgültig, ja lästig, und sie wußte durchaus nichts mit ihnen zu beginnen.

Dass sie dieses verschliefen, die liebende Tante spielen mußte, verleierte ihr die Besuch einigermaßen. Sie kam sich so schrecklich altlug vor, so überlegen diesem Elternstolz gegenüber, den sie in keiner Hinsicht begriff. Denn hübsch waren die Rangene nicht, und besonders klug konnte sie auch keines finden. Dennoch bewunderte man sie und entdeckte täglich neue Eigenschaften. War sie blind, die sich auf ihre Augen doch was zugute tat? Halt, gesund waren sie. Ja, wenn eins sonst nix ist! Und jene heilige, unendliche Geduld einer Mutter, die traute sich die Linnerl immer weniger zu, je besser sie sah, wie wüst sich junge Geschöpfe benehmen können.

Dies sinnlose Geheul und Gejauchze! Dies alberne Gefrage! Und ewig, und kaum daß man sie zu Menschlein aufgewaschen, dieser Schmutz! Da mußte einer ganz anders sein als sie, um das zu ertragen. Sie zweifelte stark an ihrer Eignung dafür.

So unbehaglich sie sich zu Hause fühlte, wo sie nun der alleinige Stoßballen zwischen den Eltern geworden war, sie erkannte dennoch mit einer großen Schärfe der Einsicht, sie sei vielleicht nicht für die Ehe, gewiß nicht für ein

600 000 M. als Darlehn sofort zur Verfügung stellte und auch Sammlungen in den verschiedenen Ländern vornahm.

Für den Kongress sind drei Tage in Aussicht genommen. Auf den Bericht des Sekretärs und die Tagung kommen wir noch zurück.

Gewerkschaftsbewegung.

Fiskus und Justiz im Kampfe wider die Gewerkschaften.

Zu den blindwütigsten Belästigern der freien Gewerkschaften gehört neben den industriellen Scharfmachern der preußische Eisenbahnfiskus. Bekannt sind seine intelligenten Erlassen gegen die Sektion der Eisenbahner im Transportarbeiterverband, die aber die gewünschte Wirkung nicht erzielen, die im Gegenteil die Eisenbahnarbeiter nur noch mehr aufseztischen. So betrifft denn der preußische Fiskus Wege, die seinen Charakter als Instrument der Junker und Schlobbarone trefflich darlegen. Er zwingt von ihm abhängige Unternehmer zur Entlassung, ihm missliebiger Arbeiter, wie ein Prozeß zeigt, der sich vor dem Frankfurter Zivilgericht abspielte und über den uns geschildert wird:

Ist der Eisenbahnfiskus schadenshaftlich, wenn er den Verkehr seiner Angestellten mit organisierten Arbeitern nicht duldet? Mit dieser Frage hatten sich kürzlich die Frankfurter Zivilgerichte zu beschäftigen. Die Führer Adam Fieres und Paul Albert standen bei Rollfuhrunternehmern in Stellung. Sie arbeiteten zur Zufriedenheit ihrer Unternehmer und wunderten sich um so mehr, als sie eines Tages gekündigt wurden. Nach ihrer Behauptung kündigte die Unternehmer willkürlich, indem sie lediglich einem Druck des preußischen Eisenbahnfiskus folgten, weil sie Mitglieder einer Arbeiterorganisation seien. Das Verhalten des Fiskus verstößt gegen die guten Sitten und der Fiskus habe für den ihnen aus der Gullastung erwachsenen Schaden zu haften. Die Führer erhoben gegen den Fiskus Schadenshaftklage. Fieres forderte 402 und Albert 312 Mark. Der Fiskus machte geltend, daß allein schon die Tatsache der ordnungsmäßigen Kündigung der Kläger durch den Unternehmer jeden Anspruch der leichten gegen ihn ausschließt. Er, der Fiskus, habe in "Wahrung berechtigter Interessen" gehandelt, wenn er den Verkehr der Kläger mit "seinen" Arbeitern, der durch deren Stellung bei den Rollfuhrunternehmern bedingt worden sei, abgeschnitten habe. Die Kläger seien zudem von ihrem freilichen Unternehmer entlassen worden, weil sie gemeinschaftlich ihre Arbeitsgenossen ohne deren Wissen und Willen in die Organisation des deutschen Transportarbeiterverbandes "getrieben" hätten. Beide wären auch Leiter eines im Jahre 1900 geplanten, aber nicht zur Ausführung gekommenen Streiks der Frankfurter Transportarbeiter gewesen. Die Kläger stellen demgegenüber jede agitatorische Tätigkeit in Abrede.

Die acht Bürgervölker des Landgerichts wies die Klage, die sich auf § 826 des Bürgerlichen Gesetzbuchs stützte, ab. In der Begründung hieß es: § 826 verpflichtet denjenigen zum Schadensersatz, der in einer gegen die guten Sitten verstörenden Weise einen andern Schaden zuläßt. Der Beklagte sei durch sein Verhalten verpflichtet, organisierte Arbeiter in seinem Betriebe zu beschäftigen und er habe es im Wege freier Rechtsentschließung in der Hand, solche Arbeiter sich fernzuhalten. Auch habe der Fiskus Anspruch auf die Anerkennung, daß, wenn er organisierte Arbeiter faktisch nicht duldet, ihm dazu sachliche Erwägungen führen, ihm insbesondere die gesteigerte Verantwortlichkeit zur Seite steht, die seine Vertretung der öffentlichen Interessen und Sicherheit bedinge. Er handele daher nur konsequent, wenn er nach Möglichkeit propagandistische Beeinflussung der bei ihm beschäftigten Arbeiter zu verhindern sucht. Eine Gestalt, welche die Beeinflussung verübt, ist aber mit Grund in möglichster Verhinderung der Kläger mit Leiter seines Betriebes auch dann, wenn die Kläger einer Arbeiterorganisation angehörten, ohne agitatorisch tätig gewesen zu sein, wie der Fiskus es behauptet. Und dieses tägliche Zusammentreffen und als dessen natürliche Folge die Unterhaltung über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter und damit die Versuche der Kläger, die Arbeiter des Beklagten zu ihrem Standpunkt zu befehligen, würden nicht zu vermeiden, so lange die Kläger als Führer bei den hauptsächlichen Rollfuhrunternehmern tätig gewesen wären. Daher hätte der beklagte Fiskus darauf ausgesehen dürfen, diese Verhinderung einzuhalten, und auch der Weg, den er dazu gewählt habe, ließe ihn nicht gegen § 826 verstehen. Die Kläger hätten nach ein bzw. zwei Wochen wieder eine Stellung gefunden, die sie erneut. Dass die neuen Stellungen weniger einträchtig sind, als diejenigen, aus denen der Gegensatz der Annahmen der Parteien die Kläger herausgedrängt hat, bedeute einen unverhältnismäßigen Schaden und müsse von ihnen als Folge ihres sozialpolitischen Standpunktes gegenüber dem beklagten Fiskus getragen werden. Das Oberverwaltungsgericht verworf die von den Klägern eingeklagte Befreiung.

Das Urteil ist, wie schon so manches andere von unserer Bourgeoisjustiz gefallene, für die Arbeiterschaft von einschneidender Bedeutung. Es ermöglicht dem Fiskus — und nicht nur dem Eisenbahnfiskus — seine Macht auf alle Arbeiter auszudehnen, die auch nur entfernt mit ihm in Verbindung kommen. Damit aber werden besonders den Gewerkschaften wundersame Perspektiven eröffnet. Der Fiskus übt einen Druck auf die von ihm abhängigen Unternehmer aus, organisierte Arbeiter ihrer Betriebe brotlos zu machen und die Justiz findet dann dieses Vorgehen durchaus berechtigt. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Eisenbahnfiskus, und besonders der preußische, für Industrie, Handel und Gewerbe der größte Auftraggeber ist, daß also eine Unmenge Unternehmer von ihm abhängig sind. An dem Urteil prägt sich krass wieder der Klassencharakter unserer Justiz aus, denn an ihm zeigt sie mit aller Deutlichkeit, daß sie die Auffassung der herrschenden Klasse, der Minderheit des Volkes, vertreibt, der strikt entgegensteht der Auffassung der unterdrückten Klasse, der übergroßen Mehrheit des Volkes. Für die Bourgeoisjustiz ist ein nach § 826 des Bürgerlichen Gesetzbuches zu beurteilender Verstoß gegen die guten Sitten ein Verstoß gegen die Art von Sittengesetz, das in den Kreisen der herrschenden Klasse Geltung hat. Dieses Sittengesetz verlangt aber die unabdingte Unterordnung des Arbeiters unter die Fuchtel der herrschenden Klasse, indessen die Arbeiterschaft mit aller Macht nach der Befreiung aus diesem Sklavenleben strebt und so ganz natürlich gegen das Sittengesetz der herrschenden Klasse verstößt. Die Justiz aber, als ein Glied der herrschenden Klasse, urteilt nach den Sittengesetzen dieser Klasse, nicht nach denen des Volkes, und kommt daher ebenso natürlich zu Urteilen wie dem angeführten. Und die Justiz wird so lange solche Urteile fällen, als sie in den Händen der herrschenden Klasse liegt, als das Volk nur Objekt der Justiz ist. Für den Gewerkschafter entspringt hieraus die unabdingbare Notwendigkeit, sich auch der politischen Organisation anzuschließen, um den Kampf gegen das gesamte herrschende System aufzunehmen, um dieses endgültig zu besiegen.

Leipzig und Umgebung.

Zur Lohnbewegung der Kinematographen-Angestellten ist zu berichten, daß die Besitzer des Künstler-Kino, Dönhoffstraße und des Kosmos-Theaters in der Wilmersdorfer Straße, den Tarifvertrag ebenfalls anerkannt haben. Mit einigen andern Unternehmern steht die Verbandsleitung noch in Verhandlung. Bewilligt haben außer den oben bezeichneten Theatern noch folgende Geschäfte: Metropol-Theater, Leipzig, Molitorstraße 10, Reichs-Theater, Reichsstraße, American-Theater, Markt 17, Carola-Theater an der Spiegelstraße, Colosseum am Rosenthal, Passage-Theater, Petersstr., Eiche, Lindenau am Markt, Kinematograph, Gundorfstraße 12, Welt-Panoptikum, Elznerstr. 19, Orientalisches Theater, Karl-Heine-Straße, Ede-Merseburger Straße, Flora-Theater, Ede-Merseburger und Bleigelstraße, Central-Theater, Kleinschroder, Windorfer Straße 28, Eranon, Dieselstr., Kata-Parcana, Kreuz, Connewitz, Central-Theater, Göttlicher, Christian-Weise-Straße, Apollo-Theater, Göttlicher, Leipziger Straße, Kino-Photograph France, Gotha, Friedrich-Karl-Straße, Wintergarten, Eisenbahnstraße, Weiße Wand, am Kryschopalast, Weiße Wand, Eisenbahnstraße 40, Volks-Theater, Middern und Welt-Theater, Gohlis.

Herr Ludwig, der die Kinematographen-Volkstheater, Hauptstraße, Welttheater, Fleischergasse und Welttheater, Dresdner Straße, besitzt, hat die Forderungen der Angestellten nicht anerkannt. Vielen Anregungen aus dem Kinematographen besuchenden Publikum Rechnung tragend, hat die Verbandsleitung Plakate anfertigen lassen, die in den Betrieben aufgehängt werden und folgenden Wortlaut haben:

Achtung! In diesem Geschäft sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse des Personals tariflich geregelt.

Deutscher Transportarbeiterverband,
Sektion der Kinematographen-Angestellten.

Zu den Differenzen in der Brauerei Ernst Bauer.

In der am Freitag in Pantheon abgehaltenen Versammlung der in der Brauerei Bauer beschäftigten Arbeiter erstattete die Kommission Bericht über die Verhandlungen mit der Geschäftsleitung. Aus dem Bericht geht hervor, daß sich die Firma Bauer auf den Standpunkt stellt, an der Einstellung nichts ändern zu können. Der Fall Himmelstein soll nochmals dem Brauereiverein zur Beschlussfassung vorgelegt werden. Bei dieser Verhandlung könnte man recht deutlich wahrnehmen, daß beratige Differenzen nicht mehr wie bei dem verflossenen alten Herrn Bauer in loyalster Weise erledigt werden, sondern daß Herr Bauer junior vollständig unter dem reaktionären Kommando des Braumeisters Elles steht.

Die große Masse des konsumierenden Publikums wird jedenfalls ihr Schluß heraus ziehen.

Verlesen wurde noch ein Schreiben des Brauereivereins, worin dieser, wenn auch nur indirekt, die Schuld an diesem Vorfall nimmt dem Leiter des Arbeitsnachwuchses zuschreibt.

Die Drohung des "liberalen" Landtagsabgeordneten Dr. Höpfl am Schluss seines Schreibens, in dem er sagt, daß der Brauereiverein hinter der Brauerei Bauer steht und sich mit ihm solidarisch erklärt, könnte naturgemäß nur allgemeine Heiterkeit unter den Versammelten auslösen.

Die Versammelten beschlossen einstimmig, zu gegebener Zeit dem Auf der Organisationsleitung zu folgen und die Rechte der Organisation zu erkämpfen. Die Verwaltung wurde beantragt, in geeigneter Weise alle zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden und die Machinationen der Firma Ernst Bauer der Obersetzung zu unterbreiten.

Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter-

und verwandter Berufsgenossen, Bahnhof Leipzig.

Die Firma Müller, Holzhandlung in Leipzig, schickt uns auf unsere Notiz in Nr. 247: Warnung an Zimmerer folgende Meldung: Die Firma F. Moritz Müller in Leipzig-Eutritzsch befindet sich mit der Ausbeutung von Waldern, die sie in Niedersachsen anfaßt. Gegenüber der Firma F. Moritz Müller hat sich ein Unternehmer, dessen Name augenblicklich nicht festgestellt werden kann, weil der Mitinhaber der Firma F. Moritz Müller, Herr Georg Müller, die diesbezügliche Korrespondenz mit in Russland hat, angeboten, das Schlagen der Bäume zu einem bestimmten Sahe mit einer Anzahl deutscher gefüllter Holzhauser zu bewerkstelligen. Die Firma F. Moritz Müller hat diesem Unternehmer auch einen erheblichen Vorschuss gezahlt. Der Unternehmer ist jedoch, nachdem er kaum in Russland an der Arbeitsstelle eingetroffen war, mit dem ihm gezahlten Vorschuss durchgebrannt. Dieser Unternehmer hat nun anscheinend in Deutschland Arbeiter engagiert, ohne jedoch diesen Arbeitern genügende Ausklärung über die Art ihrer Tätigkeit zu geben. Wenigstens haben sich die von dem Unternehmer engagierten Arbeiter durchgehend als völlig untauglich zur Ausführung der ihnen übertragenen Holzfällerarbeiten erwiesen. Es scheint, als ob der Unternehmer sich meldende Arbeiter, ohne erst deren Fähigkeit zu prüfen, engagierte und leichtfertigweise mit nach Russland genommen hätte. Die Firma F. Moritz Müller hat mit den engagierten Arbeitern in keinerlei Vertragsverhältnis gestanden, blieb aber an dem Unternehmer selbst eine nicht unerhebliche Summe ein.

Es bleibt also trohalbem bei unserer Warnung, bei Arbeitangeboten nach Russland recht vorsichtig zu sein.

Deutsches Reich.

Forderungen der Staatsarbeiter.

Das Kariell Deutscher Reichs- und Staatsarbeiter hielt am Sonntag in Berlin eine von circa 4000 Arbeitern auf Staatswerftäten besuchte Versammlung ab. In der sehr lebhaften Debatte wurde verlangt, Anerkennung der Arbeiterausschüsse, Lohn erhöhung entsprechend den Tenerungsverhältnissen, Gewerbericht und Arbeitskammern, Verlängerung der Reichsarbeiter bei der Versicherungsordnung, Gewährung des Sozialrechts nach den gesetzlichen Bestimmungen. Einige bürgerliche Reichstagsabgeordnete sprachen den Staatsarbeitern ihre Sympathien aus. Auch der Verband vaterländischer Arbeitervereine hießt sich an die Deute heranzutragen, als aber der Verbandssekretär Scheba von diesen Verbänden die Finanzreform verteidigte, erhob sich ein Sturm der Entrüstung unter den Staatsarbeitern. Unzählige Schlußrufe und "Rumpfb, Bläßlin, Quatz" löste ihm entgegen. Die unter der Tenerung leibenden Staatsarbeiter, die sich von diesem bezahlten Agenten der Reaktion nicht vorreden lassen wollten, daß ihnen die Lebensmittel durch die neuen Steuern nicht verleert worden seien, zwangen diesen eigenartigen "Arbeitervertreter" mit ihrem Protest und lärmischen Schlußrufen, von der Tribune abzutreten. Mit Annahme einer Resolution, die die Forderungen der Staatsarbeiter zusammenfaßt, wurde die Kundgebung geschlossen.

Scharfmachersorgen. Der Vorstand und der Ausschuß der Hauptstelle Deutscher Arbeitgeberverbände hielt am 28. Oktober in Berlin eine Sitzung ab, in der nach einer Notiz in der bürgerlichen Presse namentlich die großen Arbeiterbewegungen des laufenden Jahres einer eingehenden Besprechung und Kritik unterzogen wurden. Es wurde hierbei festgestellt, daß die großen Kämpfe vom Standpunkt der Unternehmer nicht zu befriedigenen Erfolgen geführt

hätten, und es wurde übereinstimmend die Beschränkung ausgesprochen, daß gerade der Ausgang des Kampfes auf den deutschen Seeschiffswerften nicht geeignet sei, dieser und der übrigen Metallindustrie den wirtschaftlichen Frieden zu erhalten. Dieser Ausgang im Zusammenhang mit den Ergebnissen der Aussperrung im Baugewerbe legten der deutschen Unternehmerschaft ernst die Sorge um den weiteren Ausbau der Arbeitgeberorganisation nahe. Die Verbandsversammlung wurde auf den 17. Dezember anberaumt.

Die Scharfmacher wollen also die absoluten Herren im Hause bleiben und jedes Verhandeln mit den verhaktten Gewerkschaften hinterstreben. Wenn die Kämpfe dann an Schärfe zunehmen, so weiß doch jeder, wo die Schulden liegen.

Tschechische Agitation in Deutschland. In Sandhausen bei Mannheim sind in einer Unterpinnerei einige hundert tschechische Arbeiterinnen und Arbeiter beschäftigt. Unter diesen wird von Böhmen aus eine Bewegung zum Aufschluß an die tschechischen Organisationen infiziert. Drei Tage sollte ein tschechischer Agitator eine Versammlung abhalten. Sie kam nicht zustande, weil der Agitator angeblich in Hannover bei gleicher Arbeit festgehalten war. Die Versammlung soll demnächst stattfinden.

Lohnbewegung der Gemeindearbeiter in Mannheim. Der Gemeindearbeiterverband hat dem Mannheimer Stadtrat eine Lohnforderung zugeworfen lassen, durch welche für alle in Gemeindebetrieben beschäftigten Arbeiter mit Ausnahme der Straßenbahner Lohnzuschläge verlangt werden.

Ausland.

Strassenbahnerstreik in New York.

Der Ausstand der Angestellten der Untergrundbahn und des Transportwagens gewinnt immer mehr an Ausdehnung. Die Stadt ist in den Kriegszustand versetzt. Jeder Wagen wird von einem bewaffneten Polizisten gesichert und von einem Polizisten zu Pferde begleitet. Die Gebäude der Straßenbahnverwaltung sowie die Büros der Transportgesellschaft werden von Truppen bewacht. Die Garnisonen in Jersey-City und Hoboken haben Befehl erhalten, sich für alle Fälle bereit zu halten.

London, 1. November. Daily Telegraph meldet aus New York: In New York allein sind 12000 Geplätzger ausständig, gegen die 7000 Schuleute aufgeboten wurden. Gestern wurden Arbeitsswillige von Streifenden angegriffen; dabei wurde geschossen. Die verletzte Polizei ging gegen die Menge vor. Mehrere Bureauangestellte schlossen sich den Ausständigen an.

Grubenarbeiterstreik in England. 27000 Grubenarbeiter von Wales haben gestern abend beschlossen, heute morgen in den Streik zu treten.

Eingelaufene Schriften.

Protokoll der 10. Generalversammlung des Deutschen Textilarbeiterverbandes. Abgehalten vom 20. bis 25. Juni 1910 im Gewerkschaftshaus zu Berlin. Verlag von Karl Hölsch. Berlin, Andreasstraße 61.

Soziale Rundschau.

Arbeiterlöhne und Lebensmittelpreissteigerung.

Der Jahresbericht der Danziger Kaufmannschaft spricht sich über die Lohnsteigerung der letzten Jahre und die mit ihr parallel laufende Preissteigerung durch die Zoll- und Steuerpolitik wie folgt aus:

Auf fast allen Gebieten der Industrie wird über die Höhe der Arbeiterlöhne gellagt. Viele lehnen diesen Klagen das Gegenstück einer wesentlichen Besserung in der Lage der Arbeit. Unsre Zoll- und Steuerpolitik nimmt ihnen in dem höheren Auswand, den ihre Lebenshaltung von ihnen erfordert, zum Teil wieder, was ihnen an höheren Löhnen zusieht. Aus diesem circulus vitiosus gibt es unseres Daseinshaltens nur das Mittel einer allmühligen Abkehr von der gegenwärtig unser wirtschaftliches Leben beherrschenden Zoll- und Steuerpolitik. Aber so sehr dies ein Ziel erscheinen mag, aufs Innigste zu wünschen, so harter Arbeit wird es bedürfen, es zu erreichen.

Wenn die Kaufleute in Danzig den Kampf gegen Zoll- und Steuerwucher ernsthaft aufzunehmen wollen, können sie gleich im Wahlkreise mit der Arbeit beginnen, denn der fortschrittliche Vertreter des Kreises, Banddirektor Mommsen, gehört auch zu jenen "Volksvertretern", die bei dem letzten Steuerauflauf die Reichen schonen und die Armen mit "nur" 400 Millionen Mark neuen indirekten Steuern beglücken wollten.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Paris, 31. Oktober. In der Sonnabendsitzung verlas der Kammerpräsident Brisson mehrere Tagesordnungen und zwar zuerst diejenige, die Ragnaud im Namen der demokratischen Linien einbrachte und die der Regierung das Vertrauen ausspricht. Diese Tagesordnung fand besondere Beifall. Hierauf bat Briland die Kammer, ohne Rücksicht auf etwas anderes als für das Wohl des Vaterlandes ihr Votum zu fällen, worauf die Abstimmung begann. Zunächst wurde die von der Regierung befürwortete einfache Tagesordnung mit 384 gegen 155 Stimmen abgelehnt. Guesde (gefeigter Sozialist) fordert sodann die Kammer auf, den Ministerpräsidenten in den Anlaßzustand zu versetzen. Seine in diesem Sinne gehaltene Tagesordnung wurde mit 503 gegen 75 Stimmen abgelehnt, worauf Briland bat, über die Tagesordnung Ragnaud abzustimmen. Er stellte die Frage hinsichtlich der Priorität. Nach Schluss der Tagesordnung wurde dann die Tagesordnung Ragnaud, die der Regierung ihr Vertrauen ausspricht, mit 388 gegen 91 Stimmen angenommen. Die Tagesordnung billigt die Maßnahmen der Regierung während des Eisenbahnerstreits. Die nächste Sitzung wurde dann auf Donnerstag anberaumt. Die vor dem Kammerpalais aufgestellte Polizeiwache verhaftete 8 Royalisten.

Überall zu haben.
Echte 3½ Pf.
Salem-Aleikum Cigaretten
Ein Hochgenuss!
Preise: 3/4 5/6 8 10 Pf. d. St.

Berantwortlich für den redaktionellen Teile:
Alfred Herr in Leipzig.
Berantwortlich für den Unterredatenten:
Friedrich Villier in Norddorff-Leipzig.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.
Diese Nummer umfaßt 14 Seiten.

Ortsverein Leipzig-Ost

Donnerstag, den 3. November

Mitglieder-Versammlung

im Schlosskeller zu Reudnitz.

Tagesordnung: 1. Vortrag: Werden und Wesen der Parteien. Referent: Genosse Redakteur Max von Lojewski. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. [20108*]

Zahlreichem Besuch steht entgegen

Der Vorstand.

Zimmerer Leipzigs.

Mittwoch, den 2. November, abends 1/2 Uhr

Mitglieder-Versammlung im Volkshaus, Zeltzer Strasse 32.

Tagesordnung: 1. Bericht vom III. Quartal. 2. Berichte der Beisitzer von den Unfall- und Gewerbeschiedsgerichten. 3. Bericht über die Tätigkeit des Gesellenausschusses. 4. Mitteilungen. [10062*]

Nicht zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Maurer Leipzigs.

Mittwoch, den 2. November, abends 7 Uhr

Mitglieder-Versammlung im grossen Saale des Volkshauses, Zeltzer Str. 32.

Tagesordnung: 1. Bericht der Delegierten über die am 16. Oktober stattgefundene Gaukonferenz. 2. Abrechnung vom III. Quartal. 3. Innere Vereinsangelegenheiten. [10061]

Das Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Der Vorstand.

Metallarbeiter-Verband.

Geschäftsstelle Volkshaus Zeltzer Str. 32 Portal rechts, I. Bürozeiten vorm. 8—9 Uhr, mitt. 12—1, abds. 5—6 Uhr. Telefon 3784.

Die Bibliothek steht allen Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung. Bücher können während der Bürozeit entliehen werden.

Verein

Volksaufklärung über Gesundheitspflege

Leipzig-West

Morgen Mittwoch, den 2. November, abends 1/2 Uhr: Beginn eines Massagé-Kurses im Vereinshaus von Herrn F. W. J. Müller. Alles näher hierüber siehe Vereinskalender.

Donnerstag, den 3. November,

abends 1/2 Uhr:

Ausserordentliche Hauptversammlung

im Schloss Lindenfeld.

In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung geben wir dieselbe nochmals bekannt. Tagesordnung: 1. Bericht des Kassierers, sowie der Revisoren und eines vereidigten Bucherrevisors. 2. Neuwahlen des Gesamtvorstandes. 3. Statutenänderung. 4. Bechlussfassung über eingegangene Anträge. 5. Verschließenes. Eintritt nur gegen Mitgliedsbuch. Wir richten an alle Mitglieder das dringende Erwischen, in dieser Versammlung zahlreich zu erscheinen.

[20210]

Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands

Zahlstelle Leipzig.

Sonnabend, den 5. November 1910

13. STIFTUNGS-FEST

in den Festsälen des Etablissements TIVOLI

Windmühlenstrasse 14—16.

Bestehend in KONZERT, THEATER, BALL, TOMBOLA.

Mitwirkende: Leipzigs bestronommeltes Herren-Duett (Herren Rössiger u. Benkert), Arb.-Athleten-Bund (Ortsgruppe Leipzig),

Leipziger Musiker-Vereinigung (Direktion: Herr G. Schulze).

Einlass 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Programme im Vorverkauf 20 Pfg., an der Kasse 30 Pfg.

Hölzerner Schimmel

Empf. m. Lokalit. m. Gesellschafts- ff. Blere u. Speisen.

L-Lindenau, Lützner Strasse 1. *Ergebnis P. Niepraschk.

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum der Leipziger Ostvorstadt nebst Umgegend zur gefälligen Notiz, daß ich am 1. Nov.

Eisenbahnstrasse 96 ein

Musik-, Uhren-, Galanterie- u. Spielwaren-Geschäft

eröffne. Mein Prinzip ist, gute Waren für billige Preise zu liefern, wozu ich durch dementsprechende Einkäufe in der Lage bin. Einer gütigen Unterstützung entgegen-

gehend zeichnet Hochachtend Bruno Wange.

Konsumverein Leipzig-Plagwitz u. Umg. Abteilung Fleischerei.

Unseren geehrten Mitgliedern geben wir hierdurch bekannt, daß wir unsere Fleischwaren-Verkaufsstelle: L-Connewitz VII, Pegauer Straße 9

am Mittwoch, den 2. November, nach
L-Connewitz, Klemmstr. 14, verlegen.

Wir kommen dadurch den Wünschen unserer Mitglieder von Lößnig und des südlichen Teiles von Connewitz nach und bitten von der so geschaffenen Gelegenheit, sich stets mit prima Fleisch- und Wurstwaren zu versorgen, recht ausgiebigen Gebrauch zu machen.

*10582

Café Bauer

Grösstes und elegantestes Café Leipzigs.

Neu!

Ab heute täglich:
von nachm. 4 Uhr bis nachts 2 Uhr

A. PAMER

Neu!

Der exzentrische Kapellmeister mit seinem erstklassigen Wiener Orchester.

I. Etage. Nur noch 4 Wochen!

die so beliebte 10 Mann starke „Zigeuner-Kapelle“ mit ihrem Primas und Violin-Virtuosen

LAKATOS DANI.

I. Etage: Café Bauer-Casino elegante vornehme Bar.

Eintritt frei!

Emil Hofmann.

+ Verein für Naturheilkunde L.-Gohlis +

Mittwoch, 2. Nov., abends 1/2 Uhr im Schillerschlösschen

Gr. Damen-Vortrag von Frau Olga Zachomler über Können nicht die meisten Unterleibsoperationen verhüten werden? Mitglieder frei. Gäste haben freien Eintritt gegen Zahlung von

30 Pfg. Monatsstern. — Sonnabend, 12. Nov., im Neuen Gasthof Stiftungsfest u. Priessnitzfeier. Um zahlr. Erscheinen bittet D. V.

Alle Herren können sich hoch-eleg. u. sehr billig
get. Anz., Frack, Hos., Herbst- u. Winter-
Pal., Gesellsch.-Anz. auch leihw.

Monatsgarderobe Schau! Gr. Fleischergasse Nr. 10

Goldne Krone, im Hause der
städtischen Speiseanstalt.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkäufen auf die Leipziger Volkszeitung.

Sparkasse Oetzsch.

(Unter Garantie der Gemeinde.)

Spaarkonto vom 1. Januar bis Ende Oktober 1910:
9273 Einzahlungen im Betrage von 1882160.00 M.

4188 Rückzahlungen 887800.86 "

1547 neue Bücher.

Einsatzguthaben 5010000 M.

Zinsfuß: 3% Prozent. Tägliche Verzinsung.

Familienanzeigen.

Die herzlichsten Glückwünsche
zur Silbernen Hochzeit
senden dem Genossen

Gustav Wiessner und Frau

20188 Lindenauer Genossen.

Buriald geheftet vom Grabe unseres teuren Entschlafenen,
Gatten und Vaters

August Wilhelm

sagen wir allen Verwandten, Bekannten, Nachbarn, ganz
besonders dem Chef, den Angestellten und Arbeitern der
Firma Jäger & Co. sowie dem Fabrikarbeiterverband für
die herzliche Teilnahme, Transparenz und sonstigen
Unterstützungen unseres innigsten Dank.

Emma verw. Wilhelm nebst Kindern.

Für die überaus herzlichen und ehrenden Beweise
der Liebe und Anteilnahme, die uns beim Hinscheiden
unserer teuren Entschlafenen, Frau

Marie Gertrud Herbst geb. Heller

von allen Seiten zuteil geworden sind sowie für den herrlichen
Blumenschmuck danken wir von ganzen Herzen.

Artur Herbst im Namen sämtl. Hinterbliebenen.

Allen Bekannten und Freunden zur traurigen Nachricht,
daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel,
der Molpuscher

Ferdinand Küster

im Alter von 38 Jahren nach Kurzem, schwerem Leiden
im Krankenhaus entschlafen ist.

Dies zeigt tiefbetrübt an Gottlieb Küster
20181 im Namen der Hinterbliebenen.

Beerdigung Mittwoch, vorm. 10 Uhr, auf dem Nordfriedhof.

Sonntag abend 6 Uhr verschied nach langem Leiden
sanft und ruhig unser guter Vater, Schwieger- und Großvater

Friedr. Ernst Feist

im 70. Lebensjahr. Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch, 2. Nov., 1/2 Uhr
vom Trauerhause, Sellerhausen, Dorfstr. 7, aus statt.

Politische Ueberblick.

Diktator Briand.

Man schreibt uns aus Paris:

Ich will Ihnen aber etwas sagen, was Sie empört lassen lassen wird. Wenn ich, um die Sicherheit der Ordnung und der Landesgrenzen aufrecht zu erhalten, nicht die notwendigen Waffen gehabt hätte und wenn es nötig gewesen wäre, zur Ungefehligkeit zu greifen, ich hätte nicht gezögert.

Diese Sache hat Briand am Sonnabend in die Kammer hineingeschleudert und mit ihnen einen Sturm entfesselt, wie ihn die parlamentarischen Annalen der dritten Republik, trotz Wilson, Boulanger, Panama und Dreyfus bisher nicht zu verzeichnen hatten. Eine Stunde lang umbrauste ihn die Empörung, in der seine weiteren Erklärungen vollständig untergingen. Diktator! Hinaus! Demission! rief die Linke ihm entgegen — nicht nur die Sozialisten, sondern auch die Radikalsozialisten und ein großer Teil der Radikalen. Und nach Schluss der Sitzung beschlossen 200 Republikaner der Linksparteien einstimmig, Briand durch Annahme der einfachen Tagesordnung das Vertrauen zu verweigern. Das heißt, Briand hat keine republikanische Mehrheit mehr und nach den Worten seiner Regierungserklärung müsste er sofort demissionieren.

Der gestrige Zwischenfall hat der ganzen Diskussion über den Eisenbahnerstreik ein anderes Gesicht gegeben. Bis zum Schluss hatte sie sich als Spiegelbild des Klassenkampfes erhalten; auf einer Seite die geeinigten Sozialisten als Vertreter des Proletariats, auf der andern die große bürgerliche Mehrheit, geeinigt von den Monarchisten bis zu den Kleinbürgerschen Radikalen, um der Regierung die Indemnität für alle begangenen Rechtsbrüche zu erteilen. Die radikalsozialistische Opposition kam kaum in Betracht. Man rechnete auf nicht mehr als 30 bis 50 Stimmen von dieser Seite gegen die Regierung. Und nun diese plötzliche vollständige Veränderung der Situation! Die Verwandlung eines parlamentarischen Zusammensetzes der Klassen in eine Revolte gegen persönliche Diktatur.

Es war ein Zwischenfall, aber doch nicht ganz ein Zufall. Man darf sagen, daß Briand, auch wenn er die ganze Bourgeoisie auf seiner Seite behalten hätte, doch für weiterhin verloren gewesen wäre. In der Kleinbürgerschen Demokratiespielen moralische Worte unlesbar eine Rolle. Die große Bourgeoisie mag sich eines Ministers ohne Scheu bedienen, den sie als Menschen mißachtet, das Kleinbürgertum, dem der kapitalistische Staat als eine sittliche Potenz eingeredet wird, kommt über die moralischen Forderungen nicht so leicht hinweg. Die Debatte der letzten Woche aber hat Briands Ansehen vollständig vernichtet. Er ist jetzt nicht nur der am meisten gehaschte, sondern auch der am wenigsten geachtete Mann der französischen Oberschicht. Er ist klug genug, um das zu merken, und so hat er gestern den Versuch gemacht, sich durch einen herausfordernden Appell an die soziale und politische Reaktion zu retten. Wörtlich genommen ist die Erklärung eines Politikers, dem eine lange Kette von Ungefehligkeiten unüberleglich nachgewiesen worden ist, daß er unter Umständen bereit gewesen wäre, ungefährlich zu handeln, eher ein Hohn als ein Bekennnis. Aber Briand hatte keine andre Wahl, als der Rechten und den progressistischen Scharfmachern offen zu erklären: Ich bin euer Mann in jedem Fall und zu allem bereit! Wie weit die persönliche Eitelkeit des von aristokratischen Lebewesen verhältesten Parvenus dabei mitgespielt haben mag, bleibt dahingestellt. — Briand aber hat doppelt geirrt, als er an die Wirksamkeit seiner Staatsstreitschlußdeklaration glaubte. Er hat die Fertigkeit der in der Wirtschaftsverfassung Frankreichs verankerten demokratischen Ideen unterschätzt, seine eigene mittelmäßige Persönlichkeit lächerlich über schätzt. „Der unheimliche Hanswurst ist auf alle Art verschlagen,“ sagte Jaurès heute mit Recht in der Humanité.

Deutsches Reich.

Bethmanns Programm.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung gibt in ihrer Sonntagsnummer so eine Art Programm des Reichskanzlers. Der arme Kreis verteidigt sich gegen zwei Vorwürfe: einmal, daß seine Finanzpolitik nichts tauge, so dann aber gegen den Vorwurf des Januschauers, daß er nicht stramm genug gegen die Sozialdemokratie vorgehe. Herr Bethmann weist darauf hin, daß im diesjährigen Etat die Unleihe schon beträchtlich niedriger sei, als im vorjährigen. Das ist das ganze Ergebnis der 500-Millionenlast. Urg verlebt dagegen hat ihn der Vorwurf des Januschauers und im vorwurfsvollen Tone schreibt er:

Der Reichskanzler hat es nie in Zweifel gelassen, daß er in der scharfen Bekämpfung der Sozialdemokratie eine der Hauptaufgaben der Regierung und der Partei seie. Die ernsten Symptome, die in Moabit und anderwärts zutage getreten sind, sprechen deutlich genug von den Fortschritten der revolutionären Massenverhetzung, deren Übermut durch die Paralyseierung der sich in Zwieträcht vernehrenden staatsbehaltenden Kräfte nur erhöht werden kann. Mögen die bürgerlichen Parteien die Lehren dieser Vordrage beherzigen! Wenn Herr von Oldenburg aber glaubt, der Regierung den Moabiter Unruhen gegenüber Schwäche vorwerfen zu müssen, so müssen wir dem widersprechen. Die Behörden haben bei der Niederkunft der Moabiter Revolte in vollem Maße ihre Schuldigkeit getan und haben Anspruch auf Anerkennung ihrer Tatkraft.

Da ist's heraus! Die scharfmachende Ausbeutung der Moabiter Polizeikrawalle wird nicht etwa der Kreisblatt- und Provinzpresse überlassen: der Herr Reichskanzler setzt sich an die Spitze dieser verlogenen Agitation und stattet der Polizei, deren blindes Blüten notorisch geworden ist, den Dank für ihre „Tatkraft“ ab. Da darf sich Herr Bethmann nicht wundern, daß die öffentliche Meinung immer mehr zur Überzeugung kommt, daß diese Polizeieigesse, die von den Scharfmachern mit so großem Jubel begrüßt werden, von diesen Scharfmachern auch arrangiert worden sind.

Es ist erreicht!

Wir geben am Sonnabend noch kurz als Telegramm die Antwort wieder, die der preußische Justizminister auf die ihm telegraphisch übermittelte Beschwerde der Verteidiger der in der Moabiter Polizeikrawalle Angeschlagten ertheilt hatte. Herr Verteidiger zog sich darin auf die angebliche Unabhängigkeit der Gerichte zurück und lehnte jedes Einschreiten im Justizverwaltungsweg ab. Darauf ist ihm von den Verteidigern das folgende unzweideutige Antwortschreiben zugestellt worden:

Eure Exzellenz haben auf unsre telegraphische Anfrage vom 28. Oktober eine Antwort ertheilt, die unser Gefühl nicht erledigt. Dass Eure Exzellenz nicht berechtigt sind, in den Gang der Justiz und die Zuständigkeit der Kammer einzutreten, wissen wir ohne Euer Exzellenz Belehrung und haben ein solches Verlangen auch nicht gestellt.

Dagegen haben wir gebeten, die Euer Exzellenz unterordnete Staatsanwaltschaft anzuwiesen, nach Gefehl und Geschäftsantrag zu verfahren. Darauf geben Euer Exzellenz und seine Leute zu Bescheid. Selbst wenn in der Sache gegen Hagen und Genossen die Voruntersuchung zuerst geschlossen worden ist, so lag kein Grund vor, gerade aus diesem Fall eine getrennte Anklage zu machen unmittelbar vor Einreichung der Anklagen in den übrigen, ebenfalls genügend gefärbten Fällen. Wenn diese mit der Sache Hagen in solchem Zusammenhange stehen, daß ihre nachträgliche Verbindung beantragt werden könnte, so müsste auch die Anklage gemeinsam erhoben werden. Die Staatsanwaltschaft hat anfänglich durch die Bezeichnung als „Nachtragsanklagen“ und später durch die Anträge auf Verbindung der Sachen vor einer Kammer versucht, das zu erreichen, zu dessen Verhinderung der Geschäftsantrag geschaffen ist, nämlich die Auswahl eines beliebigen Kollegiums und die Durchbrechung der Geschäftsbewilligung des Landgerichts. Durch dieses Vorgehen der Staatsanwaltschaft werden die Angeklagten ihrem gesetzlichen Richter entzogen.

Auch gegen Versuche dieser Art einzuschreiten, gehört zu den Befreiungen und dem Amt des Justizministers und deshalb hatten wir uns an Euer Exzellenz als die zuständige Instanz mit diesem Antrag gewendet.

Inzwischen hat die Staatsanwaltschaft bereits ihre Absicht erreicht — die nicht vor dem Schwurgericht zum Auftrag kommenden Anklagen sind sämtlich der durch ihre in politischen Prozessen gefärbten Urteile berichtigten 3. Strafkammer des Landgerichtsabtektors Eisebner überwiesen worden. Als Termin der Prozesse ist der 9. November anberaumt worden. Der Einspruch der Verteidiger war also vergebens. Die übrigen Prozesse, für die das Schwurgericht zuständig ist, werden in der Schwurgerichtsperiode stattfinden, die am 17. November ihren Anfang nimmt. Auf diese Weise wird erreicht, daß bereits bei dem Zusammentreffen des Schwurgerichts ein Urteil der von der Staatsanwaltschaft so hoch geschätzten Richter der 3. Strafkammer vorliegt, das auf das Urteil der Geschworenen schwerlich ohne Einfluß bleiben wird. So feiert die Objektivität unserer „objektivsten Behörde der Welt“ wieder einmal ihre schönsten Triumphe.

Eine Absicht für den Januschauer.

Von dem Januschauer rücken jetzt selbst seine nächsten Gründe ab. Die Stalldrecksmanieren dieses Prachttypus eines ostelbischen Granden sind selbst den an solche Neuerungen jungerlicher Eigenart gewöhnten Konservativen des Wahlkreises Elbing-Marienburg, der jetzt den zweifelhaften Vortrag genießt, von dem Januschauer im Reichstag vertreten zu sein, zu viel geworden, und sie erklären öffentlich, daß sie mit ihrem bisherigen Abgeordneten nichts mehr gemeint haben wollen. Der Hauptverein der Konservativen in Berlin hatte sich an die Elbinger konservative Organisation mit der Anfrage gewandt, in welcher Weise sie sich an den Vorbereitungen für die nächste Reichstagswahl beteiligen, und ob sie eine Aussprache des Herrn v. Oldenburg mit den städtischen Wählern, zu der v. Oldenburg bereit sei, herbeiführen wolle. Darauf hat der Konservative Verein Elbing folgende Antwort nach Berlin gesandt:

Der Konservative Verein zu Elbing hält fest daran, daß die konservativen Grundsätze und Anschauungen mit Erfolg im Volke nur vertreten werden können durch eine selbständige, von der Hingabe an diese Anschauungen und Grundsätze erfüllte Partei. Der Verein hat daher von vornherein kein Hehl daraus gemacht, daß er in dem Auftreten des Bundes der Landwirte mit seinem radikalisch eigenmächtigen, demagogischen Charakter eine Gefahr für die konservative Partei erblickt. Was wir beschriftet haben, hat sich leider erfüllt. Den Aufschluß an die neu-konservative Richtung, die ihre einzige Ausgabe darin erblickt, dem Bunde der Landwirte dienstbar zu sein, lehnt der Konservative Verein zu Elbing ab. Er lehnt es deshalb auch ab, in der Wahl agitation für einen Kandidatenfähig zu sein, der dem Bunde der Landwirte anhört. Er hält es vielmehr für seine Pflicht, einen Kandidaten dieses Bundes, der als Mitglieder Angehörige aller Parteien aufnimmt, um der freikonservativen Grundsätze willen und im Interesse des inneren Friedens zu bekämpfen. Der Konservative Verein will deshalb mit an der Sammlung aller national gesinnten Elementen im Wahlkreis zum Kampfe gegen das Demagogenum des Bundes der Landwirte und der Sozialdemokratie.

Mit dieser Kundgebung seiner eignen Parteifreunde und Wähler distanzierte der Januschauer erledigt sein. Vor wenigen Tagen noch brachte er sich seinen bedauernswerten Wählern durch eine blutrünstige Hetze gegen die Sozialdemokratie in empfehlende Erinnerung und gab ihnen dabei die beständige Sicherung, daß er seine Kandidatur auch für die nächste Reichstagswahl aufrecht zu erhalten gedenke. Und als Antwort darauf wird ihm jetzt prompt der Stuhl vor die Tür gesetzt. Es ist begreiflich, daß die Deutsche Tagesszeitung vor Wut rast und von der konservativen Parteileitung fordert, sie solle aus dem Schreiben des Elbinger Vereins „die gebotenen Konsequenzen ziehen.“

Durch vor der Abrechnung.

Den Landbündlern steht trocken ihrer Kramphärt zur Schau getragenen Sicherheit die schlotende Furcht vor der Abrechnung bei den nächsten Reichstagswahlen in den Knochen. Ein kleines Beispiel dieser Gesamtäquation wird die Anfang Dezember erfolgende Nachwahl im Kreise Labiau-Wehlau bilden und die Jünger führen wohl nicht mit Unrecht, daß ihnen hier ein zweites Olehlo-Eck entstehen könnte. Das geht recht deutlich aus einem vertraulichen Schreiben des Bundes der Landwirte her vor, das dieser an seine Mitglieder im Kreise Labiau-Wehlau richtete. Darin heißt es:

Die Reichstagswahl steht vor der Tür! Für die konservative Partei und den Bund der Landwirte vielleicht die schwerwiegenderste Wahl, welche in Ostpreußen aufgesucht

wird. Ist es doch Ehrenpflicht beider, für Ostpreußen die Schule Olehlo-Eck wieder auszuwehen. Das muß unter Umständen durch einen glänzenden Wahlgang unsre Kandidaten Burghard im ersten Wahlgange erreicht werden, damit nicht der Stachel auf uns Ostpreußen hafsten bleibt, daß unsre ländlichen Wahlkreise bereits für Hansabundschul seit sind... Der Aussatz dieser Wahl ist für die konservative Partei nicht nur Ostpreußen, nein: Preußen und ganz Deutschland von ausschlaggebender Bedeutung. Ihr für uns allgemeiner Aussang wird aller verzagten Gemüter wieder aufrichten und aller deren Herzen mit neuer Hoffnung erfüllen, welche mit tieferem Schmerz auf die ziellos demokratische Entwicklung der letzten Jahre blicken.

Es muß doch aussehen in den bündlerischen Reihen, wenn schon mit solch kindischen Behauptungen kreisen gegangen wird.

Berlin, 1. November. Das preußische Kriegsministerium beschloß den Ankauf von fünf Flugmaschinen, und zwar einen Wright-Doppeldecker, einen Aviatique-Doppeldecker, einen Sommer-Albatros-Doppeldecker, einen Fahrmann-Albatros und einen Etrich-Eindecker. Der Typ eines solchen zu bestellenden Flugapparats steht noch nicht fest.

Wahlvorbereitungen. Wie dem Berliner Tageblatt aus der Rheinpfalz gemeldet wird, ist zwischen dem Zentrum und dem Bund der Landwirte ein Wahlbündnis für die kommenden Reichstagswahlen abgeschlossen worden. Auf der andern Seite stehen die Nationalliberalen und Fortschritts, die ebenfalls ein Bündnis vorbereiten, und die Sozialdemokraten, die selbständig vorgehen. Der Bund der Landwirte hat in der Pfalz das Mandat seines Führers, des Abg. Dr. Moeske, der in Kaiserstädten gewählt ist, zu vertheidigen. Die Nationalliberalen wollen den bekannten Weingutsbesitzer Bühl im Wahlkreis Neustadt ausspielen, den zurzeit Genosse Huber im Reichstag vertritt. Die Sozialdemokratie wird natürlich in allen Wahlkreisen selbständig vorgehen und wenn man aus den letzten Wahlgängen in der Pfalz einen Schluss ziehen darf, dann wird es unfern Parteigenossen gelingen, nicht nur die Sitze zu erhalten, die wir heute haben, sondern vielleicht auch das Mandat in Kaiserstädten zu erobern.

Der Hansabund — eine Staatsfeindliche Partei. Das Berliner reichsverbandserliche Regierungsorgan, die Norddeutsche Allgemeine, hatte in den letzten Wochen dem Hansabund mehrmals sehr ernsthaft in das Gewissen geredet, er solle sein „heyrisches“ Vorgehen gegen das Schokolade der Junkerregierung, den Bund der Landwirte, nun endlich einstellen und dafür lieber seine Waffen gegen den „gemeinsamen Feind“, die Sozialdemokratie, richten. Diese Regierungshilfe kommt den Junkern sehr gelegen. Die Artikel werden jetzt von der unter konserватivem Einfluß stehenden ostelbischen Presse erstmals in Flugblattform vertrieben. Die Überschrift lautet: Die Regierung gegen den Hansabund. Da gegen die dem Genossen Markwald gewählte Vergünstigung protestiert werden müssen. Der Hansabund wird auf eine Knie gestellt mit den „staatsfeindlichen“ Parteien und die Handwerker, Gewerbetreibenden und Kaufleute werden deshalb aufgefordert, sich den rechtsstehenden Parteien anzuschließen. Das Flugblatt liegt auch den amtlichen Kreisblättern bei, die bekanntlich völlig unter dem Einfluß der Landwirte stehen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß man es hier mit dem Beginn einer amtlichen Wahlpropaganda groben Stils zu tun hat.

Trotzdem hängen. Wir teilten dieser Tage mit, daß dem Genossen Markwald, der zurzeit im Gefängnis zu Braunsberg eine viermonatige Strafe absitzt, nun endlich Selbstbefreiung gewährt wird, nachdem ihm diese Vergünstigung trost ärztlicher Begutachtung seines leidenden Zustandes quer verweigert worden war. Zu dieser von besserer Einsicht diktierten neuerlichen Maßregel der Gefängnisverwaltung schreibt das Ostpreußische Tageblatt in Königsberg unter der Überschrift: Ein Skandal, da gegen die dem Genossen Markwald gewährte Vergünstigung protestiert werden müssen. Das Organ hat sogar im Interesse der Allgemeinheit und im Interesse unserer Strafrechtspflege eine schriftliche Beschwerde an den Präfekt in Königsberg gerichtet, um festzustellen, ob es dauernde Liebung werden soll, daß die Sozialdemokratie in den Gefängnissen eine Vorzugung vor den andern Strafgefangenen genießen, oder ob vor dem Gesetz alle gleich seien. Zu dem Antrag des Königsberger Gefängnisarztes, Medizinalrat Professor Dr. Puppe, der unter seinem Dienstfeld die Selbstbefreiung gewürdigt hat, schreibt das Blatt:

Daß Herr Markwald ein ärztliches Attest beigebracht hat, will gar nichts sagen, man weiß, wie leicht so ein Attest zu erheben ist. Die Arzte sind auch keine Übermenschen, sie müssen es schließlich glauben, wenn ihnen ein Patient irgendwelche Beschwerden vortäuscht.

Es genügt, diese Nichtwidrigkeit tiefer zu hängen.

Amliche Polenhege. Wie den Elbinger Neuesten Nachrichten gemeldet wird, ist dem preußischen Staatsministerium der fertig ausgearbeitete Antrag der Anstellungskommission auf Enteignung von siebzehn polnischen Gütern zugegangen.

Dah ein solcher Antrag eingereicht sei, wurde kürzlich schon von der Nationalzeitung berichtet, dann aber wieder von einem konservativen Blatte bestritten. Die Meldung des Elbinger Blattes kann man wohl als eine Bestätigung der ersten Nachricht betrachten. Es ist aber, trotzdem der Antrag von der konservativen Anstellungskommission ausgeht, kaum anzunehmen, daß die preußische Regierung in der gegenwärtigen politischen Situation ihm entsprechen wird.

Der Präsident des Hansabundes als Reichstagabgeordneter, Geheimrat Bleher, der Präsident des Hansabundes soll als Kandidat der Nationalliberalen im Wahlkreis Göttingen aufgestellt werden. Den Wahlkreis vertritt gegenwärtig der Welfe Götz v. Olenhusen, der in der Stichwahl mit sozialdemokratischer Hilfe gegen den Nationalliberalen gewählt wurde.

v. Olenhusen will angeblich nicht mehr kandidieren.

kleine politische Nachrichten. Die Nachwahl in Labiau-Wehlau findet am 2. Dezember statt. — Der liberale Wahlverein des Kreises Herzogtum Danzig hat den gegenwärtigen Vertreter des Wahlkreises Dr. Hirsch-Hamburg wieder als Kandidaten für die nächsten Reichstagswahlen aufgestellt. — Die an Stelle der verbotenen Freiheitsversammlung am Sonntag in Prag abgehaltene Freidenkerversammlung wurde polizeilich aufgelöst. Es kam zu Schlägereien, wobei acht Mitglieder anarchistischer Organisationen (!) verhaftet wurden. — Die portugiesische Regierung hat Verordnungen zugestimmt zur Belebung des Rechtes zum Aufstand und zur Errichtung eines Schiedsgerichts zwischen Unternehmern und Arbeitern. Es soll eine Kommission zur Entgegennahme der Beschwerden ernannt werden. — Der Führer der Ausländer und Bootslente in Solingen hat diesen heute mitgeteilt, daß die Sperrre gegen Griechenland aufgehoben sei. — Im griechischen Reichsausschuß erklärte Prinz Su, die gesamte Nation stimme darin überein, daß eine baldige Einberufung des Parlaments notwendig sei. Diese Erklärung wurde von lang andauerndem Beifall begrüßt, da man sie als den Ausdruck der Zustimmung der Regierung ansah.

Oesterreich-Ungarn.

Kein Kabinettswchsel.

Budapest, 31. Oktober. Das Ungarische Korrespondenzbüro meldet aus Wien: Die beiderseitigen Ministerpräsidenten und die Finanzminister hielten heute nachmittag eine Beratung in der Frage der Verzahlungen ab, in der es gelungen ist, die bisher bestehenden Differenzen zum größten Teil auszugleichen. Beide Finanzminister werden nunmehr sofort persönlich mit den leitenden Stellen der Oesterreichisch-Ungarischen Bank in Verhandlung treten, um die prinzipielle Grundlage festzustellen, auf der sodann durch die beiderseitigen Fachreferenten die Detailarbeiten auszuführen sein werden. Finanzminister v. Lusacs bleibt morgen in Wien, um der obigen Vereinbarung gemäß mit den leitenden Persönlichkeiten in Verhandlung zu treten.

Serbien.

Neue Parteigruppierungen.

Wien, 31. Oktober. Wie dem Neuen Wiener Tagblatt aus Belgrad gemeldet wird, steht in Serbien eine große politische Umgestaltung der beiden größten Regierungsparteien bevor. Die Ultraliberale und Jungradikale beabsichtigen, sich zu einer Partei zusammenzuschließen. Ebenso finden Verhandlungen zwischen den Oppositionsparteien, den Nationalisten und den Fortschritten zwecks einer Verschmelzung dieser Parteien statt. Falls diese Verhandlungen zum Ziele führen, sollen Neuwahlen ausgeschrieben werden.

Frankreich.

Sturm in der Kammer.

Am Freitag und am Sonnabend, wo die Verhandlungen der französischen Kammer über den Eisenbahnerausstand fortgesetzt wurden, kam es zu scharlachenen Tumulten. Zum Schluss der Freitagssitzung sagte Vrland in seiner Rede, in der er die Angriffe gegen die Regierung auflieferte: Wenn die Regierung in dem Gesetz nicht die Mittel gefunden hätte, um Herr der Landesgrenzen und der Eisenbahnen zu bleiben, so hätte sie selbst zu Ungehorsamkeit ihre Zustand genommen. Bei diesen Worten erhob sich ein Beifall auf der Rechten und im Zentrum, dagegen aus der äußersten Linken, insbesondere bei den Sozialisten, ein ohrenbetäubender Lärm. Die Sozialisten riefen: Diktator! Demission! Verräter! Schuft! und schlugen dazu mit den Pultdeckeln den Takt. Der sozialistische Deputierte Colly wollte auf die Tribüne strömen, offenbar um gegen Vrland lästig zu werden, und wurde nur mit Mühe von Gaibdien und Kollegen zurückgehalten. Die Sturmlizenzen dauerten über 40 Minuten, während deren Vrland auf der Rednertribüne blieb und für die Stenographen und seine Leute um ihn gescharten Anhänger die Rede fortführte, in der er sagte: Es ist nicht zwecklos, daß die Kammer einer Kommission beinhaltet, die niemanden täuschen kann. Ich wiederhole, daß die Regierung in der Loyalität gehalten ist, aber das es Falle gibt, wo es im höheren Interesse notwendig sein kann, zur Unloyalität zu greifen. Das Land, welches in der Gefahr der Anarchie schwiebe, wird morgen sagen, wer Unrecht gehabt hat. (Lärm auf der äußersten Linken.) Die Sitzung wurde unter großer Unruhe und Aufregung aufgehoben. Vrland verließ, umringt von mehreren Ministern und Deputierten, den Saal; man bestürzte sichtlich, daß einige Sozialisten, welche den Ministerpräsidenten unaufhörlich weiter beschimpften, sich an ihm vergreifen könnten.

Persien.

Landung englischer Truppen.

Teheran, 31. Oktober. Die persische Regierung hat an den englischen Gesandten eine Note gerichtet, in welcher die unverträgliche Jurisdicition der 100 Matrosen gefordert wird, die der englische Kreuzer Fox vor einigen Tagen in Eingang gelandet hat, um die Stadt gegen die angeblich von einem Häuber der Unzufriedenheit angedrohten Angriffe zu schützen. Der englische Gesandt erwiderte, die Streitmacht würde zurückgezogen werden, sobald es die Umstände gestatten würden. — Aus Schiras werden Unruhen gemeldet, das Individuum wurde überfallen. Unter den Angreifern befinden sich Mitglieder von Stämmen aus Kaschgar.

Portugal.

Verhaftung des Diktators Franco.

Lissabon, 31. Oktober. Der frühere Ministerpräsident Joao Franco ist verhaftet und gegen Stellung einer Kautio wieder in Freiheit gesetzt worden. Nach den Angaben des Untersuchungsrichters hat Joao Franco während seiner Amtszeit als Ministerpräsident 70 Dekrete in Kraft gesetzt, in denen Vorschriften über die gesetzgeberische Gewalt abgeändert werden. Durch den Erlass dieser Dekrete habe er die Ausübung von Landesgesetzen verhindert. Ferner habe er Schulden des Königs Carlos in Höhe von 400 Contos mit Kronbürgern und nicht mit Bürgern aus dem persönlichen Besitz des Königs unter der Bezeichnung Erhöhung der Zivilisten beglichen. Franco bestreitet die Kompetenz des Untersuchungsrichters. Der Richter hat die Höhe der Kautio auf eine Million Frank festgesetzt, die sofort hinterlegt wurden, worauf Franco aus der Haft entlassen wurde.

Südamerika.

Die Revolution in Uruguay.

Buenos Aires, 1. November. In Uruguay ist die Revolution jetzt vollständig. Alle Telegraphen-, Telefon- und Eisenbahnverbindungen sind abgeschnitten. Die Kaufbewohner suchen Schutz in den Städten. Die Insurgenten bewegen sich jetzt der Hauptstadt zu. Der Handel ist vollständig lahm gelegt. Gerichtsweise verlautet, daß die Insurgenten in verschiedenen kleinen Gruppen von den Regierungstruppen geschlagen worden sind. Eine offizielle Bestätigung dieser Meldung steht noch aus.

Sächsische Angelegenheiten.

Keine jährlichen Landtagstagungen.

Der sächsische Landesdienst des Wolfschen Bureaus hat wieder einen offenen offiziell inspierten Artikel in die Presse gebracht. Diesmal wird — ein besonderer Anlaß dazu ist im gegenwärtigen Augenblick nicht ersichtlich — sehr ausführlich nachzuweisen versucht, daß eine alljährliche Einberufung des Landtags nicht zweckmäßig sei. Der Artikel bringt nichts, was nicht schon im letzten Landtage bei der Beratung des freisinnigen Antrages auf Einführung jährlicher Tagungsperioden von der Regierung und den reaktionären Parteien, den Konservativen und Nationalliberalen, gesagt worden wäre. Da wird zunächst von den günstigen Erfahrungen gesprochen, die mit den zweijährigen Perioden gemacht worden seien. Um rasch auftauchende Aufgaben im Staatsleben zu erledigen, gäbe es genügend andere Mittel, wie die Berufung außerordentlicher Landtage, die sogar öfter als jährlich berufen werden könnten. Die alljährliche Berufung des Landtages werde aber auch eine Verdoppelung der Landtagsausgaben herbeiführen und überdies werde sich eine Vermehrung der oberen Beamtenstellen nötig machen. Der Zweck des Artikels scheint in seinen Schlusssäcken zum Ausdruck zu kommen. Da heißt es:

Aber auch der Grundsatz der Geschäftsvereinfachung der gerade im letzten Landtag von allen Parteien der Regierung gegenüber stark zum Ausdruck gebracht worden ist, spricht gegen die jährliche Tagung des Landtages. Denn diese würde auseinander eine erhebliche Geschäftsvermehrung für Regierung wie Stände mit sich bringen.

Es ist demgegenüber sehr wichtig, daß von einem der angesessenen Parlamentarier sehr weitgehende Vorschläge für die Vereinfachung der Geschäftsführung des Landtages gesucht worden sind, die die Sessionen wesentlich abkürzen könnten. Es ist daher gar nicht ausgeschlossen, daß der nächste Landtag zunächst mit den Geschäftsvereinfachungen beschäftigt wird und nicht, wie bereits angekündigt worden, wieder mit der Frage der jährlichen Einberufung des Landtages.

Die Frage der Geschäftsvereinfachung ist bereits Gegenstand der Besprechung im letzten Landtage gewesen. Neben den Kammerpräsidenten sollten die Abge. Dr. H. und Hettner dem nächsten Landtage entsprechende Vorschläge machen. Der „angesessene Parlamentarier“, von dem der Artikel des Wolfschen Bureaus spricht, ist zweifellos der Abg. Oppitz, dafür spricht die Tatsache, daß der Artikel eben vom Wolfschen Bureau verbreitet wird. Über die Notwendigkeit und Möglichkeit der Geschäftsvereinfachung ist sich im Landtag niemand im Zweifel. An der Forderung der jährlichen Tagungsperioden würde aber durch eine noch so weitgehende Geschäftsvereinfachung nichts geändert werden.

Die Regierung ist gegen die jährliche Berufung, weil sich die zweijährigen Etappen bewährt haben. Dagegen ist zu bemerken, wenn in großen kommunalen Gemeinwesen, wie Dresden und Leipzig, der Staat jährlich aufgestellt und beraten werden kann, muß dies auch für den Staatshaushalt möglich sein. Wir meinen sogar, daß bei jährlichen Budgetperioden die Etataufstellung und -beratung sich wesentlich vereinfachen würde, so daß bei den jährlichen Budgetperioden statt eines Nachteiles im Gegenteil ein Vorteil herauspringen würde. Der Hauptgrund für die Forderung der jährlichen Tagungsperioden ist jedoch der ständig anwachsende Stoff für die Landtagsarbeit. Es war schon früher, als noch die Konservativen und Nationalliberalen in trauter Harmonie die Geschäfte des Landes besorgten, keine Seltenheit, daß der Landtag bis in den Juni hinein währt. Gegenwärtig sind aber nicht nur zwei, sondern vier Parteien im Landtage, die bei den regelmäßigen Arbeiten des Landtages und den Regierungsvorlagen zu Worte kommen wollen. Diese neuen Parteien des Landtages haben aber auch das Bedürfnis, über andere als nur Regierungsgeschäften zu sprechen. Unter der Herrschaft des Dreiklassenlandtages sind die Interessen des Volkes völlig unberücksichtigt geblieben. Die im letzten Landtage eingebrachten Initiativvorschläge zeigen, daß das Volk im Landtage auch zu Worte kommen will. Das Volk will eben sein Mitredrecht haben. Dazu kommt, daß die gesetzgebenden Arbeiten immer zahlreicher und ausgedehnter werden. Im letzten Landtage muhte eine ganze Anzahl von Angelegenheiten unerledigt bleiben, weil die Regierung den Schluss des Landtages einfach defektierte. Ein zweites Mal dürfte dies jedoch der Regierung nicht so leicht wieder gelingen. Doch so oder so, die Notwendigkeit jährlicher Tagungsperioden wird so und so bewiesen. Für die Dauer wird die jährliche Einberufung des Landtags nicht verhindert werden können.

Der Schmerz des Reichsverbandsgeneral.

Der Kommandeur des Reichsverbandes, v. Liebert, veröffentlicht in der Post folgenden Schmerzensschrei:

Vor einiger Zeit wurde ich vom Ausschuss der Halleischen Freien Studentenschaft aufgefordert, meine Ansichten über „Student und Politik“ für ein studentisches Taschenbuch zu äußern. Ich entsprach dem Wunsche und erhielt dieser Tage das betreffende Taschenbuch zugesandt. Da finde ich unter den Namen hervorragender Politiker (Graf Posadowsky, v. Heydebrand, Müller-Meltingen u. a.) auch die Neuherung des Herrn August Webe über das fragliche Thema. Ich zweifle natürlich die politische Bedeutung des genannten Herrn durchaus nicht an; aber es erregt mein Schmerzliches Erstaunen, daß die deutsche akademische Jugend sich bei dem Führer der sattsam belauerten politischen Umsturzpartei hat und gelingt Anregung holt. Wenn die gebildete deutsche Jugend so weit „vor“ geschritten ist, dann müssen wir Alten, die Krieger von 1870/71, die wir das Deutsche Reich geschaffen haben, beklagen: Unsere Ideale sind zerstört, wir haben umsonst gekämpft und geblutet, und wir sehen sitzt „unser“ Volk einer verderbenschwangeren Zukunft entgegen.

An Rang an Selbstüberhebung hat dieser oberste Reichsverbandler nie gelitten, daß er sich aber zu denen rechnet, die das Deutsche Reich geschaffen haben, ist etwas viel. Vermüllt werden jetzt die Reichsverbandstruppen gegen die Freie Studentenschaft in Halle a. S. mobil gemacht.

Eine bemerkenswerte Bekanntmachung.

Zu der bürgerlichen Presse liest man: „Bei der sächsischen Staatsbahnverwaltung ist neuerdings bestimmt worden, daß Geldsammlungen zu dem Zwecke, um für bedürftige Vorgesetzte Ehrengeschenke zu beschaffen oder Stiftungen zu ihrem Andenken zu errichten, künftig in den Kreisen des Eisenbahnpersonals nicht mehr stattfinden dürfen. Offenbar hat man sich zu dieser Verfügung entschlossen, weil die mit solchen Veranstaltungen verknüppte Auflösung zu Beiträgen leicht von einzelnen als ein gewisser Zwang empfunden wird.“

Es ist bedauerlich, daß eine solche Verfüzung überhaupt erlassen werden muß. Waren die Eisenbahner wirklich freie Leute, dann könnten sie sich bei einer solchen Sammlung nach Belieben ausschließen. Ein Arbeiter aber, der es wagt, sich auszuschließen, macht sich verdächtig. Will er sich nicht verdächtig machen, dann muß er eben zu der „freiwilligen“ Sammlung seinen Beitrag leisten. Dieser Antrag ist durch das Verbot ein Siegel vor geschoben worden. Durch das Verbot ist aber auch die legitime Kirchbach-Sammlung gefährdet.

Ein Musterbetrieb.

In der Freiberger Volkszeitung lesen wir: In früheren Jahren hielt es jeder junge Arbeiter für ein Glück, wenn er in den Muldenhüttenwerken Arbeit erhielt. Heute müssen die Hüttenwerke jüngere Arbeitskräfte suchen. Durch die Abschaffung des Bergbaus wird eine große Anzahl Arbeiter überflüssig, die anderwärts unterzukommen versuchen müssen. Da liegt es sehr nahe, daß die Grubenverwaltung Bergarbeiter in den Muldenhüttenwerken unterzubringen sucht. Doch das ist nicht allzu leicht. Wenn man die Bergarbeiter auch gern einzustellen wolle, so sind diese in den meisten Fällen der schweren Arbeit gar nicht mehr gewachsen. So kommt es, daß von 20 Bergarbeitern kaum 5 für die Arbeit in den Hüttenwerken tauglich sind. Wie sehen aber die Löhne aus, die in den Hüttenwerken für die schwere Arbeit gezahlt werden? Die jungen kräftigen Leute erhalten — die Muldenhüttenwerke sind bekanntlich Staatsbetriebe — sage und schreibe 20 Pf. Stundenlohn! Doch nicht nur junge Ansänger erhalten diesen Hammerlohn, sondern auch Leute, die die gefährliche Arbeit an dem Ofen verrichten müssen. Daß die Beschäftigung in den Hüttenwerken äußerst gefährlich ist, geht zur Genüge daraus hervor, daß die Krankenkassenbeiträge zu 3,9 Prozent erhoben werden. Die Leute müssen sich vor ihrem Arbeitsantritt auf ihren Gesundheitszustand erst ärztlich untersuchen lassen, es werden nur ganz gesunde Leute eingestellt. Das zeigt zur Genüge die gefährliche Einwirkung dieser Beschäftigung — und dafür bietet der Staat den horrenden Lohn von 20 Pf. für die Stunde. Aber Staatsbetriebe sind — Musterbetriebe!

Zum dritten Male abgelehnt!

Auf der letzten Generalversammlung der Allgemeinen Knappelsack-Pensionsklasse für das Königreich Sachsen ist der neue Statutenentwurf, in den nach Anträgen der Werksvertreter verschiedene Verbesserungen eingefügt werden sollten, zum dritten Male abgelehnt worden. Das dürfte nunmehr die Vergleichsbehörde in der Sache das Wort nehmen. Außer einem Antrag der Werksvertreter, der eine Erhöhung der Beiträge verlangte, lag ein Antrag der Arbeitervertreter vor, der eine Erhöhung der Steigerungssätze forderte. Oberbergrat Scheibner begründete den Antrag der Werksvertreter damit, daß der finanzielle Stand der Kasse gegenwärtig derart schlecht sei, daß sich eine Erhöhung der Beiträge unbedingt notwendig mache. Genosse Marschner dagegen begründete im Auftrage der Arbeitervertreter den Antrag auf Erhöhung der Steigerungssätze und sprach den Wunsch aus, daß ihm auch rückwirkende Kraft verliehen werde, da die fortwährende Vertierung der Lebensmittel und die traurige wirtschaftliche Lage der Berginvaliden im allgemeinen eine Besserstellung erfordere. Er verlangt ferner, daß über seinen Antrag zuerst abgestimmt werde. Der Direktor der Bergischen Werke, Hofrat Klettner, wandte sich mit dem alten Wünschen vom „Ausgleich der Gerechtigkeit“ gegen die Ausführungen des Arbeitervertreters Marschner und versuchte die Arbeitervertreter nachzuweisen, daß, wenn das dritte Statut angenommen worden wäre, die Berginvaliden bedeutende Vorteile gehabt hätten. Nach weiteren Debatten schritt man zur Abstimmung, die die Ablehnung des Antrages der Arbeitervertreter mit 75 gegen 60 Stimmen ergab. Auf Grund der Ablehnung dieses Antrages forderte Genosse Marschner die Arbeitervertreter auf, auch gegen den Antrag der Vergleichsbehörde in dieser Sache unterzugeben, was auch geschah. Dieser wurde denn auch mit 86 gegen 59 Stimmen abgelehnt, da die erforderliche Zweidrittelmehrheit nicht erreicht wurde. Es bleibt nun abzuwarten, was die Vergleichsbehörde in dieser Sache unternehmen wird. Für die Bergarbeiter Sachsen erwächst aber mehr denn je die Pflicht, für eine bessere Ausgestaltung ihrer Knappelsacklichen Sorge zu tragen.

Dresden. Der Allgemeine Hausbesitzerverein hält dieser Tage seine Generalversammlung ab. In dem vom Vorstand erstatteten Jahresberichte heißt es unter anderem: „Die schwere Kapitalbeschaffung in Dresden kommt daher, daß die Hausbesitzer selbst zu viel klagen; dadurch werden auswärtige Geldgeber misstrauisch und zurückhaltend gemacht. Eine genügende Knappelsacksumme an Kleinwohnungen müsse ausgegeben werden; daher liege es im Interesse der reellen Hausbesitzer, wenn der Staat für Beschaffung solcher Wohnungen bedacht ist, um so mehr, als infolge der Engpasseinstellung mit einem starken Zugang von Arbeitern gerechnet werden muß. Der Geldmarkt bleibt nach wie vor verstellt; mit dem Anziehen und Steigen der Wohnungsmieten würden sich aber auch diese Verhältnisse verbessern.“ Der Mangel an Kleinvorwohnungen wird also zugegeben. Gänzlich überläßt es der Hausbesitzerverein dem Rat, dem Mangel an solchen Kleinvorwohnungen abzuhelfen. Bisher haben hier die Hausagrarier der Stadtverwaltung auf Entscheidungen das Recht bestritten, in der Wohnungfrage von Gemeindewegen etwas zu unternehmen, weil dadurch die Interessen der Hausbesitzer beeinträchtigt werden könnten. Die private Baufähigkeit werde schon, hoch, es, berechtigten Ansprüchen nachkommen. Das gilt jedoch, wie wir hier sehen, nicht für alle Fälle. Das Kleinvorwohnungswesen scheint dem Hausagrariertum nicht mehr restabel genug.

Chemnitz. In der Ortskrankenanstalt zu Grünig wurden nunmehr Untersuchungen des Kassierers Bernhard Grünig festgestellt. Der erste Vorstand der Kasse, Rudolf, der sich eines Leidens wegen in ein Sanatorium nach Kreischa bei Niedersedlitz zur Kur begeben mußte, übertrug dem zweiten Vorstand, Buchdruckereibesitzer Glaunder, die Führung und Kontrolle der Geschäfte der Ortskrankenanstalt. Schon nach drei Tagen stellte der zweite Vorstand Fälschungen fest. Herr Glaunder nahm darauf mit dem Präsidenten des Ausschusses eine unvermutete Revision der Kasse vor und legte dem Kassierer die Unterschlagungen auf den Kopf zu. Grünig war geständig. Wie er selbst zugibt, liegen die Unterschlagungen mehrere Jahre zurück. Der Kassierer versprach, sich selbst der Behörde zu stellen. Aus diesem Grunde fuhr er mit einem Vorstandsmitgliede hierher. Da die Kanzleien des Gerichts bereits geschlossen waren, wurde Grünig nicht angenommen. Die Polizei verhieß sich gegen seine Verhaftung ablehnend, da Grünig nicht in den Stadt, sondern in den Landbezirk gehörte. Grünig versprach, bei seiner hier wohnenden Tochter zu übernachten und sich am andern Morgen der Behörde zu stellen. Er hat jedoch nicht bei seiner Tochter übernachtet und ist seit dieser Zeit verschwunden.

Plauen, 1. B. Die Stadtverordneten geben in geheimer Sitzung ihre Zustimmung zum Anlauf des in weitem der Stadt gelegenen Blüttengutes Kauf auf, das bisher Frau vermögenslos gehörte. Der Kaufpreis beträgt etwa 250 000 Mk. Zu dem Blüttengut gehören größere Flächen Wald- und Wiesengrundstücke.

Hohenstein. Die Errichtung eines Gewerberichts haben die Stadtverordneten auf Antrag der sozialdemokratischen Vertreter beschlossen. 7 Vertreter stimmten dafür, 6 dagegen und einer enthielt sich der Stimme. Ein weiterer Antrag, die Aufhebung des kommunalen Dreiklassenwahlrechts und sein Ersetz durch das gleiche Wahlrecht sowie die Wornahme der Stadtvorordnetenwahlen an einem Sonntag fand natürlich keine Gegenlebene bei den bürgerlichen Vertretern. Dagegen entschloß man sich, um das Wahlgeheimnis besser zu schützen, zur Einführung der Kuvertwahl. Die Wahlkuverts werden vom Stadtrat geliefert.

Altenberge. Die Nachrichten aus dem Lande. Auf dem Bauplatz der Holzhütte in Gottlieben wurde der Premer Krämer, der bei dem genannten Bau beschäftigt ist, beim Raupieren von dem zum Vorberemmen der Lasten benötigten Motor erfaßt. Er trug schwere Verletzungen, einen komplizierten linkss seitigen Oberarmbruch, einen Bruch des linken Oberarms, schwere linkss seitige Quetschungen an Brust und Unterleib, sowie schwere Kopfverletzungen und eine Gehirnerschütterung davon. Der Schwerverletzte wurde nach dem Johanniter-Krankenhaus Dohna-Heidenau gebracht. -- Von einem Juge ließ sich in Dresden der etwa 20 Jahre alte Fischer Claus überfahren. Ihm wurde der Kopf vom Rumpf getrennt. -- Kleinwohnungen in Görlitz wurde der Premer Krämer, der bei dem genannten Bau beschäftigt ist, beim Raupieren von dem zum Vorberemmen der Lasten benötigten Motor erfaßt. Er trug schwere Verletzungen, einen komplizierten linkss seitigen Oberarmbruch, einen Bruch des linken Oberarms, schwere linkss seitige Quetschungen an Brust und Unterleib, sowie schwere Kopfverletzungen und eine Gehirnerschütterung davon. Der Schwerverletzte wurde nach dem Johanniter-Krankenhaus Dohna-Heidenau gebracht. -- Von einem Juge ließ sich in Dresden der etwa 20 Jahre alte Fischer Claus überfahren. Ihm wurde der Kopf vom Rumpf getrennt. -- Die Selbstbezichtigung des Einwohnerlebens ist vollständig. -- Die Selbstbezichtigung des Einwohnerlebens ist vollständig.

vers in Hauswalde bei Pulsnitz, seine Mutter vor 12 Jahren ermordet zu haben, stellt sich als völlig halitos heraus. Die Ermittlungen ergaben, daß die Frau damals ohne Zweifel durch Selbstmord gestorben ist. Die Selbstbeschuldigung beruht nur auf Wahnsinn des Sohnes. — Reichstagsabgeordneter Dr. Stremann fuhr am Donnerstag von Eisenstock in einem Mietautomobil nach Chemnitz, um den Zug nach Dresden zu erreichen. In Neukirchen fuhr der Kraftwagen mit einem andern Automobil so heftig zusammen, daß beide arg beschädigt wurden und die Weiterfahrt einstellen mussten. Herr Stremann sowohl als auch die übrigen Insassen der Autos sind mit dem Schreck davongekommen. — In Borna wurde ein 31 Jahre alter Ziegeleiarbeiter vor drei Wochen bei einem Tanzvergnügen von einem andern Gäste nach einem Wortwechsel in den rechten Daumen gebissen. Die Wunde heilte nicht, sondern verschlimmerte sich unter den gefährdenden Anzeichen einer Blutvergiftung derart, daß der Verletzte dem Leipziger Krankenhaus überwiesen werden mußte. — In Burgstädt verlor die Handelschuhmacher Lorenz sich, seine Frau und 17jährige Tochter mit Butzgas zu vergiften. Es besteht nur geringe Hoffnung, die drei Personen am Leben zu erhalten. Die unmittelbare Ursache zu dem dresdichen Verbrechen soll ein Schauspieler sein.

Hus den Nachbargebieten.

Erfurt. Der Bürgermeister von Kindelbrück, Wilhelm Karl, ist am 7. August vom hiesigen Landgericht wegen Unterschlagung zu acht Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er war früher mit einem Gehalte von 1650 M. Stadtssekretär in Schleiz und hatte, als er zum Bürgermeister von Kindelbrück gewählt wurde, eine erhebliche Schuldenlast. Um seinen Umzug bewerkstelligen zu können, mußte er erst noch ein Darlehn von 500 M. aufnehmen. In Kindelbrück wurde er zum ersten Vorsitzenden der Molkereigenossenschaft gewählt. In dieser Stellung hat er häufig Gelder von den Mitgliedern erhalten, um sie für gemeinsam bezogene Futtermittel an den Futterhändler St. abzuziehen. Wie nun festgestellt ist, hat er mindestens 1500 Mark von solchen Geldern unterschlagen und für sich verbraucht. Er konnte diese Summe nicht ersparen, und wenn er auch vermögend Verwandte hatte, so war er doch nicht sicher, daß diese sofort bereit sein würden, ihm den Betrag zur Verfügung zu stellen. Die Revision des Angeklagten wurde vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Erfurt. Wie wir vor einiger Zeit berichteten, hatten die hiesigen Saalbesitzer in einer Versammlung beschlossen, bei der

nächsten Reichstagswahl keiner politischen Partei die Säle zu Versammlungen zur Verfügung zu stellen, um einen Boykott oder Militärverbot zu entgehen. Da dies „auf Schwierigkeiten stieß“, beschlossen die Saalbesitzer, bei der Militärbehörde dahin zu positionieren, daß nur am Tage der Versammlung dem Militär der Besuch des betreffenden Lokals untersagt wird. In gleicher Weise will man bei den Militärs und Beamtenvereinen vorstellig werden, daß sie eine Schädigung der Wirtschaft vermeiden. Indem die Saalbesitzer ihren ersten Beschluss, die Vermeidung der Säle an alle politischen Parteien, umstehen, haben sie sich selbst ein wirksames Mittel zur Unterdrückung ihrer Forderung an die Militärbehörde, den Besuch der betreffenden Lokale nur für den Tag der Versammlung zu verbieten, aus der Hand geschlagen.

Halle a. S. Wegen Beleidigung des Titularprofessors Suchsland war Genosse Niebühr vom Volksblatt angeklagt worden. Er hatte in einem Artikel das Gebaren des bekannten Konzernvermögens und Agitators des Bundes der Landwirte in einer Klagesache gegen zwei rheinische Konzernvereine geißelnd kritisiert. Obwohl Herr Suchsland geistiger und tätiger Urheber der Klage gewesen, hatte er es doch für richtig befunden, in der gleichen Sache ein Gutachten abzugeben, was also Kläger und Sachverständiger so sagten in einer Person. Da die Klage des Herrn sich gegen den „schlechten Ton“ des Artikels richtete, wurde er vor Gericht wegen der Schimpferelen in seinen geschäftsscheindlichen Schriften arg hergenommen. Da aber der Staatsanwalt im öffentlichen Interesse klagte, erfolgte Verurteilung des Genossen auf 800 M. Geldstrafe wegen formaler Beleidigung. Der Staatsanwalt hatte drei Monate Gefängnis beantragt.

Koburg. Der König der Milchproduzenten für die Herzogtümer Coburg und Steinthal erhöht den Milchpreis auf 24 Pf. für das Liter. Die Preiserhöhung wird frech genug mit den hohen Buttermitteln und Viehpreisen beschönigt. Die Folgen der agrarischen Bucherpolitik sollen nun einen neuen Bucher entschuldigen. Die Milchhändler haben zu der Preiserhöhung noch nicht Stellung genommen, sie sind uneinig. Einige sind abgeneigt, den Bucher mitzumachen, weil sie sich auch für ihre Taschen einen Nebbach davon versprechen. Die Haushälter aber sind die Leidtragenden und zahlen dann die höchsten Milchpreise in Deutschland.

Bad Kösen. Die Stadtverordneten wählten zum drittenmal den Stadtverordneten Wolf zum Schlesmann, trotzdem seine Wahl bereits zweimal von der zuständigen Behörde ohne Bekanntgabe der Gründe nicht bestätigt worden ist.

Hus der Partei.

Versfolgungen der Parteipresse. Montag nachmittag hat Genosse Reinhold Dorf von der Breslauer Volkswacht auf zwei Monate das dortige Gefängnis beziehen müssen, um eine angebliche Beleidigung von Richtern aus Hohenstaufen — die zwei Schulungen wegen eines unüberlegten Streites zu einem Jahre Gefängnis verurteilten — zu „löhnen“. Am Tage vor dem „Feste der Liebe“ werden sich die Gefängnisporten für den Genossen Dorf wieder öffnen, vielleicht nur auf kurze Zeit, denn neue Prozesse stehen ihm bevor. Am 23. Dezember verläßt der Genosse Schiller von der Breslauer Volkswacht das Wohlauer Gefängnis, in welchem er zurzeit eine lebensunmögliche Strafe absitzt muss. Dem zurzeit Berantwortlichen, Genossen Wolff, stehen ebenfalls wieder Prozesse bevor.

Bei dieser Gelegenheit macht unser Breslauer Bruderblatt auf die Art und Weise aufmerksam, wie es zu Prozessen kommt. Wird irgendwo im Reich die Handlungsweise eines Richterfollegiums, eines Landrats oder eines Beamten, oder auch eines Privatmannes kritisiert, dann wird der angeblich Beleidigte vom Breslauer Staatsanwalt angefragt, ob er nicht Strafantrag wegen Beleidigung stellen will, was natürlich in den allermeisten Fällen gleichzeitig, hauptsächlich aber dann, wenn es sich um Richter oder Beamte handelt. So war es mit den beleidigten Richtern von Hohenstaufen und denen, die über die Bonner Vorurteile zu Gericht saßen. Auf diese Weise passiert es, daß die gleiche Notiz, die in der Volkswacht zu mitunter recht schweren Verurteilungen führt, in der bürgerlichen Presse Breslau unbestandig erscheinen kann. An einem solchen Hause, erklärte sogar einmal der Staatsanwalt, als er darauf aufmerksam gemacht wurde, daß er die bürgerliche Presse nicht amtlich lese, was bei der Volkswacht aber der Fall ist.

So kommt die Breslauer Volkswacht zu Anklagen und Prozessen, obwohl den angeblich Beleidigten die Volkswacht nie vorher zu Gesicht gekommen ist. Und wie die Prozesse in der Regel ausfallen, dafür ist die Breslauer Justiz im ganzen Reich und weit darüber hinaus leider nur zu gut bekannt.

Gemeinderatswahl. In Kochheim bei Mainz wurde bei der Gemeinderatswahl ein voller Sieg errungen. Die Zusammensetzung des Stadtrates besteht jetzt aus 8 Sozialdemokraten und 7 Bürgerlichen. Das Zentrum hat seine sämtlichen Sitze eingesetzt.

Reichstagskandidatur. Au Stelle des Genossen Erich Herkert, der den Kreis bisher vertreten, ist für Stettin der früher dort tätig gewesene Parteigenosse E. Vogtherr

LEBENSMITTEL



	1/2 Dose	1/2 Dose		1/2 Dose	1/2 Dose		1/2 Dose	1/2 Dose
Stangenspargel extra stark .	1.85	93 ₣	Junge Karotten kleinste Frucht	48 ₢	28 ₢	Rosenkohl	70 ₢	40 ₢
Stangenspargel stark .	1.65	83 ₢	Junge feine Karotten Prima	52 ₢	35 ₢	Spinat	48 ₢	29 ₢
Stangenspargel mittelstark .	1.45	73 ₢	Junge feine Karotten	43 ₢	28 ₢	Sellerie in Scheiben	58 ₢	33 ₢
Stangenspargel dünn .	1.25	63 ₢	Kohlrabi in Scheiben mit Grün	29 ₢	20 ₢	Wachsbohnen prima	38 ₢	—
Brechspargel extra stark .	1.45	83 ₢	Pfefferlinge	55 ₢	33 ₢	Champignons Cholix 1/4 Pfd.	45 ₢	75 ₢
Brechspargel stark .	1.30	70 ₢	Kaiserschoten	1.25	68 ₢	Haricots verts fins	98 ₢	58 ₢
Brechspargel mittelstark .	1.20	68 ₢	Junge Erbsen extra fein . . .	95 ₢	56 ₢	Haricots verts	68 ₢	—
Brechspargel ohne Köpfe .	78 ₢	43 ₢	Junge Erbsen fein	78 ₢	42 ₢	Steinpilze	1.20	65 ₢
Brechspargel dünn	95 ₢	48 ₢	Junge Erbsen mittelfein	56 ₢	34 ₢	Tomaten-Puree	78 ₢	45 ₢
Spargel-Enden 1/2 Dose 58 ₢ 1/2 Dose 38 ₢				Gemüse-Erbsen junge 1/2 Dose 37 ₢				Brach- und Schnittbohnen 1/2 Dose 26 ₢

Pa. Bismarckheringe	Dose 42 ₢
Forellenheringe in Weinsoße . . .	Dose 42 ₢
Delikatessheringe grätkomlos . . .	Dose 48 ₢

Eine grosse Sendung Linsen	Pfund 10 ₢
Eine grosse Sendung Erbsen grün	Pfund 13 ₢
Eine grosse Sendung Patna-Reis	Pfund 16 ₢
Eine grosse Sendung Makkaroni	26 ₢ 21 ₢
Eine grosse Sendung Zucker gemahlen	Pfund 21 ₢
Eine grosse Sendung Kaffee gebrannt	Pfund 85 ₢

Hering in Gelee	Dose 32 ₢
Bratheringe	Dose 42 ₢
Anchovis	Glas 29 ₢

Grünwaren

Kohlrüben sehr gross	Stück 6 ₢
Sellerieknoten sehr gross	Stück 6 ₢
Kartoffeln gut kochend, weiss u. rosa Pfld. 3 ₢	
Zwiebeln	10 Pfund 45 ₢ Pfld. 5 ₢
Wirsingkohl	grosser Kopf 7 ₢
Weisskohl	grosser Kopf 7 ₢
Bananen	Stück 5 ₢
Tafeläpfel	Pfund 14 ₢

Konfitüren

Kakao garantiert rein, leicht löslich Pfld. 68 ₢
Alpen-Milchschokolade . . . Pfld. 95 ₢
Vanille-Blockschokolade . . . Pfld. 58 ₢
Haushalt-Schokolade . . . Pfld. 68 ₢
Pralinés-Creme . . . Pfld. 58 ₢

Weine und Liköre

Almeria-Wein . . Pfld. 28 ₢
Ananas . . Pfld. 76 ₢

Walnüsse . . Pfld. 32 ₢
Kranzfeigen . . Pfld. 20 ₢

Wormeldinger (Weisswein) . . 1/2 Flasche 60 ₢	
Feiner alter Portwein . . 1/2 Flasche 98 ₢	
Medoc (Bordeaux)	1/2 Flasche 85 ₢
Malaga (feiner alter)	1/2 Flasche 95 ₢

Berliner Getreide-Kümmel (LILIT)FL. 95 ₢	
Alter Korn (Versetzt)	1/2 Flasche 95 ₢
Kräuter-Magen-Likör	1/2 Flasche 95 ₢
Schwarz-Gelb (Ersatz f. Halb u. Halb) 1/2 FL. 95 ₢	

Danziger Krähnchen	1/2 Flasche 1.95
Kurf. Mag.- u. Goldwass. Danz. Orig. 1.95	
Ingwer Magenlikör	Flasche 88 ₢
Magenelixier (Medizinalbitter)	Flasche 73 ₢

zurzeit in Wiesbaden, früher Reichstagsabgeordneter für Berlin III, als Reichstagskandidat ausgestellt worden. Die Aufführung Vogtherrs durch den Vorstand des Sozialdemokratischen Wahlvereins erfolgte mit etwa dreiviertel Majorität.

Landtagsabgeordneter Kolb befindet sich seit dem 20. Oktober in einem Sanatorium am Güntersbach bei Freiburg i. Br.; an jenem Tage war die Nervosität des Genossen in eine sehr bedenkliche Erkrankung getreten. Auf verschiedene Anfragen teilt nun die Redaktion des Volksfreund mit, daß Kolb schon seit Monaten und Jahren über nervöse Kopfschmerzen leidet. Diese sind in den letzten Wochen, verbunden mit körperlicher und geistiger Anspannung, so stark aufgetreten, daß Kolb schließlich nicht mehr in der Lage war, redaktionell tätig zu sein.

Die bedenkliche Art in dem ganzen Verhalten des Genossen Kolb ist auch anderweitig seit langem aufgesessen. Um so mehr hat man sich außerhalb der Redaktion des Volksfreund gewünscht, daß von geeigneter Stelle die Versuche unterblieben, in Würdigung der mit einer solchen krankhaften Entwicklung verbundenen Gefahren die extravaganten Neigungen Kolbs in der badischen Partei zu paralysieren. Es wäre dadurch innerhalb und außerhalb Badens sehr viel Unerfreuliches in den letzten Jahren und Monaten verhindert worden.

Genosse Knudsen †. Genosse Knudsen, der sozialistische Bürgermeister von Kopenhagen und Führer der dänischen Sozialdemokratie, der noch den letzten Internationalen sozialistischen Kongress in Scheibau völlig geistiger und körperlicher Müdigkeit präsidierte, ist plötzlich gestorben. Der deutsche Parteivorstand hat aus diesem traurigen Anlaß der dänischen Sozialdemokratie das folgende Telegramm gesandt:

Dänischer Sozialdemokratische Verband, P. Stauning, Kopenhagen, Romersgade 22.

Die Trauerkunde von dem plötzlichen Tode Eures unvergleichlichen Knudsen hat uns schmerlich überrascht. Wir wissen mit Euch, was der Tote als Führer der dänischen Sozialdemokratie in einem am Erfolgen reichen Leben für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse geleistet hat. Aber auch und wurde er als Euer Vertreter im Internationalen Sozialistischen Bureau ein guter Bekannter, ein lieber Freund und treuer Kampfgenosse. Wir trauern mit dem dänischen Proletariat an der Seite Knudsens, der als sozialistischer Bürgermeister Kopenhagen vor wenigen Monaten noch in voller Frische die Arbeiter-Internationale so herzlich begrüßte, und sprechen Euch im Namen der sozialdemokratischen Partei Deutschlands unser innigstes Beileid aus.

Der Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Eingelaufene Schriften.

Geschichte der Revolutionen. Die Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, kündet als neue Folge der von ihr herausgegebenen Kulturbilder eine auf gründlichen Quellenstudien beruhende volkstümliche Geschichte der Revolutionen an, verfaßt von dem Genossen Dr. A. Conrad y. Der Preis beträgt, wie für die früheren Kulturbilder, pro Heft 20 Pfennige. 25 Hefte bilden einen Band. Probenummern liefern alle Zeitungsspediteure und Kolporteure.

Arbeiter-Almanach 1911 ist soeben zur Ausgabe gelangt beim Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68.

Das Protokoll des Magdeburger Parteitages ist erschienen.

Adressen der Vorstände bzw. Vertrauensleute der Leipziger Gewerkschaften.

Unterzeichnete Vertrauensleute sind zur Auskunftserteilung in Lehrlings- und sonstigen Berufsfragen jederzeit bereit. Gewerkschaftsrat. Alle Zuschriften sind an das Arbeitsersekretariat (Abteilung für Gewerkschaftsachen), Zeitzer Straße 82, Telefon 5697, Geschäftswesen direkt an den Vorstand Moritz Fromm, Zeitzer Straße 82, Telefon 8784, zu richten. Die Kassengeschäfte werden im Arbeitsersekretariat erledigt.

Asphalteure. Hermann John, L.-Kleinjocher, Würzburger Straße 14, II. r.

Bäder und Konditoreien. Bureau: Volkshaus, Zeitzer Straße 82.

Gesöffnet vorm. 9-11 Uhr, nachm. 4-7 Uhr. Sonntags

vorm. 11-12 Uhr. Telefon 12000.

Bau- und Erdarbeiter. Bureau: Volkshaus, Zeitzer Straße 82, III., Zimmer 22. Telefon 8426.

Bergarbeiter. Herm. Schwabe, Döllig 5, Leipzig, Dössener Straße 7.

Bildhauer. Vorsitzender: Theo Dorn, L.-Kleinjocher, Antonienstr. 49 b, II. Auszahlung der Unterstiftung bei Dr. Becker, Körnerstraße 28, IV.

Blumenarbeiterinnen. Frau Vollender, Plagwitzer Straße 1a.

Brauereiarbeiter- und Mühlenarbeiterverband. Ob. Amborn,

Zeitzer Straße 32, II., Zimmer 3. Telefon 13503.

Buchbinderei. Bevollmächtigter: Georg Bunte. Bureau: Steudnitz, Grenzstraße 24, I. geöffnet von 8-1 Uhr vorm. und 4-8 Uhr nachm. Telefon 10 120.

Buchdrucker. Karl Engelbrecht. Bureau: Brüderstraße 9, I.

Telefon 1280.

Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen. Vertrauensmann Otto Schulze, L.-Sellerhausen, Torgauer Straße 88, III. Verkehrslokal und Arbeitsnachweis Pantheon, Dresdenstraße 20. Bureau 8-1 Uhr. Telefon 5715.

Bureauangestellte. Hugo Breite, Schönesfeld, Mittelstr. 4, I.

Dachdecker. Paul Gähler, Leutzsch, Schwedtstr. 2.

Eisenbahner. O. Voigt, L.-Sellerhausen, Wurzener Str. 155.

Fabrikarbeiter. Bevollmächtigter: O. Bodenstein. Bureau:

Volkshaus, Zeitzer Str. 82, III., Zimmer 15. Telefon 12 730.

Feuerwehr. Vorsitzender: Hans Brodmertel, L.-Connenivit, Pegauer Straße 56, II. Arbeitsnachweis und Auszahlung der Feuerwehrunterstützung im Volkshaus, Zeitzerstraße 82.

Friseure. Max Steinmüller, Nordstr. 24. Tel. 5044.

Härtarbeiter. Adolf Scheithauer, L.-Schleusing, Nönnigerstraße 1.

Bureau: Zeitzer Straße 32, III., Zimmer 24.

Gastwirtschaften. Bruno Siegel, Sültteritz, Hauptstraße 10, II.

Bureau und Arbeitsnachweis: Nordstraße 21, pt. (Telefon 5044). Geöffnet von 9-1 Uhr und von 3-7 Uhr, Sonntags

von 9-1 Uhr.

Glasarbeiter. Andr. Bauer, L.-Lindenau, Friesenstr. 2, IV.

Gläser. Herm. Möhl, L.-Lindenau, Calvißiusstr. 30, I. Mitte.

Gemeindearbeiter. Heinrich Schuchardt. Bureau: Volkshaus,

Zeitzer Straße 82, Portal rechts II. Telefon 12 200.

Handlungsgehilfen. Bernh. Hebold, L.-Gohlis, Rabbachstr. 12, II.

Bureau: Volkshaus, Zeitzer Str. 82, III., Zimmer 14. Telefon

12 503. Sprechstunde 11-1 und 6-8 Uhr.

Hausangestellte. Frau A. Hennig, L.-Neustadt, Kirchstraße 80, I.

Golddarbeiter. Bevollmächtigter: W. Gerde. Bureau: Volkshaus,

Zeitzer Straße 32, II., Zimmer 5. Telefon 3407.

Guttmacher. M. Hesse, Tauchauer Str. 42, III.

Isolierer und Steinholzleger. Robert Brinse, L.-Plagwitz, Elisa-

beth-Allee 53, I.

Kupferschmiede. Otto Wolff, Sidonienstr. 85, II. I.

Kürschner. Ernst Orlamünde, L.-Lindenau, Uhlandstraße 12, pt.

Bureau und Arbeitsnachweis Brühl 8.

Kürschner L.-Lindenau. Max Frijsche, L.-Lindenau, Siemering-

straße 10.

Lederhalter. Ernst Möller, Schönesfeld, Hauptstraße 42.

Lederarbeiter. Gotth. Schmidt, L.-Lindenau, Merseburger

Straße 79, IV.

Litographen, Steindrucker und verw. Berufe. Vertrauens-

mann: Felix Pfeifer. Bureau, Arbeitsnachweis usw. im

Volkshaus, Zeitzer Str. 82, III., Zimmer 10. Telefon 2700.

Maler und Lackierer. Bureau: Volkshaus, Zeitzer Straße 82.

Mittelportal, IV. Telefon 1420.

Maischinen und Helzer. Karl Haeger, L.-Anger, Wörlitzer 4, pt.

Geschäftsstelle u. Arbeitsnachweis: Volkshaus, Zeitzer Str. 82,

Portal rechts, Saalbau, Zimmer 17. Telefon 7512. Ge-

schäftszelt Werktag von 8-12 Uhr vorm. und 4-8 Uhr

nachm.

Maurer. Bureau: Volkshaus, Zeitzer Straße 82, II., Zim-

mer 1. Telefon 8497.

Metallarbeiter. Moritz Fromm. Bureau: Volkshaus, Zeitzer

Straße 82, Portal rechts, I. Telefon 3784.

Mutter. Ernst Möhl, L.-Neudorf, Gemündestraße 46, III.

(Mustervereinigung Telephon 1502.)

Notenschreiber. Max Löblich, L.-Anger, Wörlitzer Straße 18, pt. I.

Vorzelzarbeiter. B. Mathmann, L.-Kleinjocher, Hirzel-

straße 27, II.

Catier und Portiers. Oskar Berger, Leipzig, Hardenberg-

Straße 35.

Schmiede. Vorsitzender: Karl Diepelt, Schleissertstr. 22, II. r.

Bureau: Volkshaus, Hof I. Telefon 12 140. Geschäftszelt:

8-9, 12-1, 5-8 Uhr.

Schneide. W. Plog. Bureau und Arbeitsnachweis im Volkshaus,

Zeitzer Straße 82, IV., Zimmer 40. Telefon 8426.

Schuhmacher. Bevollmächtigter: Hermann Müller, Krüdt-

straße 25b, II. I. r. Kästler: Herm. Klinge Seeburgstr. 62.

Bureau: Volkshaus, Zeitzer Straße 82, III., Zimmer 25.

Bureaustunden von 11-12 Uhr und 7-8 Uhr. Daselbst

Arbeitsnachweis.

Steinarbeiter. Gustav Hermann, L.-Connenivit, Probstheidaer

Straße 11, pt. Steinsteuer. Karl Franke, Nürnberger Str. 50.

Stuhlfabrik. Fr. Schäfer, Zeitzer Straße 21.

Tafelarbeiter. Karl Busche, L.-Plagwitz, Weissenfelsener

Straße 66, IV. r.

Tapizer. Vertrauensmann: Franz Möhl, Schenkenfor-

straße 27, I. r. Verbandsbüro: Zeitzer Str. 32, Saalbau I.

Geöffnet von 5-7 Uhr abends.

Tegillarbeiter. Vorsitzender: Georg Panzer. Bureau: Wolfs-

haus, Zeitzer Str. 32, II., Zimmer 11. Telefon 7700.

Transportarbeiter. Bureau: Volkshaus, Zeitzer Straße 82, III.,

Zimmer 17. Telefon 8426.

Xylographen. Eugen Franz, L.-Gohlis, Kirchstraße 17, III.

Zigarrensortiere: Herm. Rosenfeld, Leutzsch, Walzenhaus-

Straße 1, II.

Zimmerer. Vorsitzender: Karl Leich, L.-Gohlis, Gothaer

Straße 2. Bureau: Volkshaus, Zeitzer Straße 32, II., Zim-

mer 8. Telefon 8497.

Das Adressenverzeichnis wird periodisch zur Veröffentlichung

gelangen. Wir bitten daher die Gewerkschaften, im Kreise ihrer

Verwaltungen stets dafür zu sorgen, daß etwaiger Verände-

rungen der ersten Vorstände oder Vertrauen-

männer mit genauer Adresse dem Arbeitersekretariat, Zeitzer

Straße 82, sofort angezeigt wird.

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!

Seid unausgesetzt thätig für die Werbung

neuer Abonnenten!

Am Dienstag, den 18. Oktober dieses Jahres wurde eine sechste Kassenstelle der Sparkasse I

am **Johannisplatz 4/5** eröffnet.

Es sind nun folgende Kassenstellen der Sparkasse I vor-

handen:

1. im Durchgang des Alten Rathauses,

geöffnet ununterbrochen vorm. 8-8 Uhr nachmittags,

2. am Ranstädter Steinweg Nr. 46,

geöffnet vormittags 8-1/2 Uhr und nachmittags

8-8 Uhr (auch Sonnabend 8),

3. am Westplatz, Ecke West- u. Promenadenstraße,

geöffnet ununterbrochen vorm. 8-8 Uhr nachmittags,

4. im Markthallengebäude, Brüderstraße,

geöffnet vormittags 8-1/2 Uhr und nachmittags

8-8 Uhr (auch Sonnabend 8),

ber durch seinen Betrieb einer der höchstbelebten Einwohner Leipzigs geworden ist, hatte übrigens das Glück, in diesem Falle freigesprochen zu werden.

Übersahen. Auf dem Augustusplatz wurde am Sonnabend eine 47 Jahre alte Wirtschafterin namens Verla Falob von einem Droschkenfahrer erschossen, als sie einem Kraftwagen ausweichen wollte. Dabei wurde sie umgerissen und schwer verletzt, so daß sie in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Noch ehe sie dies erreichte, war die Verunglückte ihrer Verlehung erlegen.

Eine nichtswürdige Tat beging am Sonnabend nachmittag in der vierten Stunde ein größerer Schußnabe, indem er auf dem Platz an der Altenburger und Lößniger Straße einem neunjährigen Mädchen eine ährende Flüssigkeit in das Gesicht goss. Das Kind wurde ziemlich schwer verbrannt und mußte in ärztliche Behandlung gegeben werden. Mitteilungen, die zur Ermittlung des Täters geeignet sind, wolle man umgehend an die Kriminalpolizei gelangen lassen.

Selbstmord durch Herabstürzen aus einem Fenster ihrer Wohnung beging in der Bayrischen Straße die 62 Jahre alte Ehefrau eines Vorarbeiters. Die Unglücksliste war sofort tot. Ein Nervenleiden war der Beweggrund zu ihrer Tat.

In der Ostvorstadt hat ein 60 Jahre alter Kaufmann seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Schwermut war der Beweggrund.

Ein schamloser Mensch belästigte auf den Wiesen an der Frankfurter Straße mehrere Kinder und verfolgte sie auch noch bis an die Ecke der Auen- und Waldstraße, wo er auf die Straßenbahn sprang. Der Täter wird beschrieben: etwa 35 Jahre alt, mittelgroß, mit schwarzen Haar und schwarzen Schnurrbart. Er ist mit einem schwarzen Überzieher, dunkler Hose und schwarzen, steifen Hut bekleidet gewesen.

Verhafteter Handtäschchenräuber. In der Lessingstraße entriß ein junger Mensch einer älteren Dame das Handtäschchen und floh damit. Der Bursche wurde eingeholt und der Polizei übergeben, wo man in ihm einen 21-jährigen Schmiedegesellen aus Erfurt erkannte.

Verstorben ist an den Folgen einer schweren Gehirnerschütterung im Krankenhaus der 63-jährige Schüler Hans Thierbach aus der Lipsiusstraße in L.-Neustadt. Der Knabe war vorgestern von einer Schaukel gefallen, wobei er die Gehirnerschütterung erlitten hat.

Pobedebé. Zu den letzten Tagen kamen wiederholzt zwei Burschen in den Laden eines Händlers in der Seeburgstraße, kausten aber nur etwas. Jedoch machte der Geschäftsinhaber die Wahrnehmung, daß nach dem Verschwinden der Burschen stets etwas schätzte. Gestern erschienen die Diebe wieder und nahmen eine Rose mit. Die Burschen wurden sofort verfolgt. Es gelang auch, den einen, einen 18-jährigen Arbeitsburschen aus L.-Neustadt festzunehmen. Der andere ist zunächst entkommen.

Verhaftungen. Wegen Diebstahls und Hohlerel wurden eine 27 Jahre alte Arbeiterschwester aus Hirschfeld, eine 40 Jahre alte Händlerin aus Neuschönfeld und ein 22 Jahre alter Arbeiter von hier zur Verantwortung gezogen. Die Arbeiterschwester bestahl einen Großhändler, bei dem sie in Arbeit stand, fortgesetzt um Waren, die sie an die beiden anderen gegen einen Schlenderpreis verkaufte.

Ein 30 Jahre alter Fleischer aus Pöbelwitz wurde wegen gewerbsmäßigen Buchmachens in Haft genommen.

Diebstähle. Mit Hilfe eines Nachschlüssels drangen Diebe in eine Wohnung der Neueren Hallischen Straße ein und entwendeten daraus 220 M.

Ahnliche Diebstähle wurden in Löben der Nonnenmühlgasse und der Hellmuthstraße verübt. Dort fanden den Dieben Beuteträge von 80 und 30 M. in die Hände.

Ein verschlossener Reisekoffer wurde während der Beförderung von Berlin nach Leipzig bestohlen. Es fehlten daraus Gegenstände im Gesamtwert von 100 M.

Aus einer Wohnung der König-Johann-Straße wurde ein goldner Damering mit einem von 12 bis 14 Diamanten umgebener Opal im Wert von 150 M. gestohlen.

Haus der Umgebung.

Engelsdorf. Diszipliniert! Eine unerwartete Überraschung konnte der hiesige Gemeindevorstand dem Gemeinderat in der letzten Sitzung bereiten. Dem Vorstand wurde von der Leipziger Amtshauptmannschaft eine Disziplinarstrafe von 50 M. aufgebrannt; außerdem wurde ihm an Amtsstelle mitgeteilt, daß er das Vertrauen der Amtshauptmannschaft nicht mehr wie früher besitze. Den aufgehenden und erstaunten Gemeindevertretern wollte dieser Vorwurf doch nicht ganz am Platze dünken, als sie die Ursache der Disziplinierung erfuhrten. Ein Bauunternehmer war zum Gemeindevorstand gekommen, um die Erlaubnis zum Beginne seines Baues zu erwirken, da von der Aufsichtsbehörde — wie er auf das bestimmteste versicherte — das Baugesuch genehmigt sei. Da die Genehmigung noch nicht in den Händen des Gemeindevorstandes war, durfte er natürlich den Beginn des Baues noch nicht freigeben. Aber es konnte sich jedenfalls nur um eine kleine Verzögerung handeln, und das amtsaufsichtsamtliche Schreiben mußte ja ständig eintreffen — weshalb sich der Vorstand bewegen ließ, den Beginn des Baues zu gestatten. Zufälligerweise kam nun ein Beamter der Amtshauptmannschaft auf einer Inspektionstour auch nach Engelsdorf und sah, daß mit einem Bau begonnen wurde, zu dem die Erlaubnis noch nicht in den Händen des Gemeindevorstandes war. (Wie geht es eigentlich zu, daß Bauunternehmer von der Genehmigung ihrer Baugesuche eher Kenntnis erhalten, wie die Gemeindebehörden, unter deren Aufsicht der Bau ausgeführt werden soll?) Und nur wurde das Gemeindeoberhaupt von der Nemesis erreicht. Selbstverständlich wird sich der Gemeindevorstand bei der ausgesprochenen Disziplinierung nicht beruhigen und alles tun, um sich zu rechtfertigen. Er zog aber noch die leichte Konsequenz und reichte sofort der Amtshauptmannschaft sein Entlassungsgesuch ein. Die Aufsichtsbehörde band nun das Entlassungsgesuch des Gemeindevorstandes an den Gemeinderat, damit dieser sich darüber äußerte. Wie nicht anders zu erwarten, beschloß der Gemeinderat einstimmig, den Vorstand nicht von seinem Amt zu entbinden, da er nach wie vor das volle Vertrauen des Gemeinderats besitze. Gerade im hiesigen Orte, der sich in den letzten zehn Jahren so rapid entwickelt habe, seien an den Gemeindevorstand ganz außerordentliche Anforderungen gestellt worden, und allen diesen sei er in unehrlichster und gewissenhaftester Weise gerecht geworden. Und daß er auch immer das volle Vertrauen seiner vorgelegten Behörde besessen hatte, geht daraus hervor, daß vor einiger Zeit ähnlich einer Kaufangelegenheit zwischen dem Gemeinderat und dem Justizministerium der Amtshauptmann v. Rottk-Wollwitz der Gemeinde, sowie der Gemeindeverwaltung in einem handschreiben ein glänzendes Zeugnis ausstellt für den bewiesenen Gemeinstand, der leider in vielen Gemeinden noch manches zu wünschen übrig lasse. Dieses gute Zeugnis für die Gemeindeverwaltung darf natürlich der Leiter derselben erst recht für sich mit in Anspruch nehmen. Das kam auch in der letzten Gemeinderatssitzung zum Ausdruck, und die einstimmige Vertrauensabstimmung für den Gemeindevorstand findet in der Gemeinde einen ebensozialen Widerhall. — Man darf nun gespannt sein, ob die Amtshauptmannschaft ihr Urteil über den Gemeindevorstand aufrecht erhält.

— Soziales Elend. Am Sonntag mittag kommt ein hier durchreisender älterer Mann, dem ein Fuß fehlt, nicht

weiter, da seine Krücke zerbrochen war. In der Leipziger Straße legte er sich vor das H.che Grundstück nieder und blieb dort, auf dem kalten Erdboden, gegen zwei Stunden liegen. Nach Verständigung des Gemeindevorstands ließ dieser den armen Krüppel nach dem Gemeindehaus fahren, wo er bis zum andern Tage eine Unterkunft fand, bis eine neue Krücke angefertigt worden war, die den Armen die "Weiterreise" ermöglichte.

Taucha. Das Ergebnis der Stadtverordnetenwahl in Taucha für die dritte Abteilung bedeutet für den Ordnungslügeln eine schmähliche Niederlage. Von 184 abgegebenen gültigen Stimmen fielen 147 auf Genossen Rant und 148 auf Genossen Franke. Die von dem "vereinigten Wahlkomitee der Ordnungsparteien" als Kandidaten aufgestellten Parteidarbeiter brachten es auf ganze 37 Stimmen. Und das trotz aller Machinationen und trotz der blödesten Beschimpfungen und Verleumdungen, mit denen die Reichsverbandspartei die Sozialdemokratie geradezu überschlägt. Noch in leichter Stunde wurde ein Flugblatt dieses ehrenwerten Komitees losgelassen, das an Verlogenheit alles in den Schatten stellt und die geistige Impotenz des Verfassers unter einer Flut von Schmähungen und Verleumdungen erstreckt soll. Aus dem vielen Blödsinn, der in diesem Elaborat zu Tage gesördert wird, nur ein Beispiel für die "noble" Kampfsweise dieser Gesellschaft. Da heißt es:

"Was eben diese Partei unter dem Begriff „Frei“ versteht, das haben die hiesigen Bauarbeiter (Maurer, Zimmerer usw.) dieses Jahr zur Genüge zu verpielen Gelegenheit gehabt. Weil es einige Arbeitern, hochtrabend ausgeträumt — Arbeitersöhren — (es muß übrigens eine großartige Erbauung für die von dem gelbgierigen Unternehmerium bis aufs Mark ausgemergelten Arbeiter sum mit den Worten der Leipziger Volkszeitung zu reden) sein, diese Herren anzusehen, wie sie in ihren Arbeitstuben ihre kostspieligen Arbeitersöhne auf dem betreffenden Fußboden unter den Arbeitstisch strecken, und zuschauen, wie sie sich, ohne zu klein, von den Großen eben diese ausgebetteten Arbeiter mit Blutsaugerappell einen Agrarierwaut anstreßen) also weil es einige dieser Herren Führer (manche sagen Führer) angenehm war, eine Krasprobe zu veranstalten, um festzustellen, wer auf dem Bau, in der Werkstatt Herr ist, der Bauer oder diese Führer, mußten unsre hiesigen Arbeiter monatlang freiwillig 5–6 oder noch mehr Mark zur Streikfeste steuern!"

Mehr an Gemeinheit kann man wirklich nicht mehr verlangen. Wir sehen ganz ab von dem wahnwütigen Ausfall gegen die sich mit den Arbeitersöhnern mästenden Arbeitersöhren mit dem "Agrarierwaut", der höchstens für einen Arrenarzt ein spezielles Interesse hat, und wollen nur daran hinweisen, mit welcher Skrupellosigkeit hier die von den Bauproben an den Haaren herbeigegengen Bauarbeiterausbeutung zu einem von den "Arbeitersöhren" provozierten Streik umgeschwindelt wird. Der Tod heiligt die Mittel. Und dieser Gesellschaft ist kein Mittel schmälig genug, wenn es ihnen gilt, ihre privaten Sonderinteressen gegen die Interessen der Allgemeinheit auszuüben. Die Wähler haben auf dieses schamlose Treiben die einzige richtige Antwort gegeben. Sogar den eigenen Anhängern der Verfasser dieses elenden Nachworts muß diese lehre reichsverbindlicher Ruhmesstat zu stark gewesen sein, denn die Stimmen der "Ordnungsmänner" sind gegen die legitime Wahl noch zurückgegangen. Der Sozialdemokratie aber ist durch diesen ordnungsparteischen Herzengrund ein Agitationssmittel in die Hand gegeben, von dem sie im Interesse der Arbeiterbewegung und der Allgemeinheit den alleraugusteigsten Gebrauch machen wird.

Leipzig. Gemeinderatssitzung vom 28. Oktober. Als Ersthmann für Herrn Straube wurde Herr Brindt als Gemeinderatsmitglied eingewiesen. — Der hiesige Bebauungsplan wurde zur Diskussion gestellt, da die Schleuse insbesondere ein geschickt ist. — Beide Gemeindegrundstücke sollen auch in den Wohnungen mit elektrischem Licht ausgestattet werden. In Anbetracht dieser Auswendungen, wie auch der Fußwegfesten, wurde eine Mietzinsänderung beschlossen, im neuen Gemeindeamt von 20 bis 50 M., im alten Gemeindeamt teilweise um 10 M. Ein Mieter einer Wohnung im neuen Gemeindeamt, der die Wohnung bis zum 30. September 1911 gemietet hat, aber vom Vertrag wieder zurücktreten wollte, hat als Entschädigung 312 M. geboten; diesem Gebote stimmte der Gemeinderat zu. Der Beitritt zum Landesverband gegen den Missbrauch geistiger Getränke wurde bis zur Verabredung des Haushaltplanes zurückerstellt. — Das Bedürfnis zur Verlängerung der Tanzzeiten an Sonntagen bis 11 Uhr für das Forsthaus Ratzschwitz wurde anerkannt. — Durch den Vortrag des Herrn Straube machte sich außer einigen Auschlußwahlen auch eine Ergänzungswahl zum Schulvorstand notwendig. Genosse Grohmann nahm auch diesmal, wie schon öfter während seiner dreijährigen Tätigkeit im Gemeinderat, Gelegenheit, auf die durch die Gemeinderatsmehrheit geschaffene Entziehung der viersten Klasse hinzweisen und schlug sich selbst zum Schulvorstandsmittel vor, und diesmal mit Erfolg. Mit 8 von 14 Stimmen wurde Genosse Grohmann in den Schulvorstand gewählt. In den Finanz- und Verfassungsausschuss wurde Herr Schleusing, in den Grundsteuer- und Armenaufschuß Herr Brindt gewählt. — In Sachen der Kläranlage teilt die Amtshauptmannschaft mit, daß sie auf ihrer Verordnung vom 12. September bestehen bleiben muß, daß also die Gemeinde nach Vornahme der angeordneten Änderungen die Kläranlage in Betrieb zu nehmen habe. Da der Gemeinderat diese Änderungen nicht als eine Beseitigung der Mängel anerkennen kann, soll gegen den Entscheid der Amtshauptmannschaft Beschwerde bei der Kreishauptmannschaft geführt werden. — Die Fußwegbaustellen, die bei bebauten Grundstücken zu einem Drittel, bei unbebauten Grundstücken voll zu zählen sind, wurden für bebauten Grundstücke auf 0.70 M. bis 7.45 M. je nach der Breite der Fußwege, festgesetzt.

Leutzsch. Aus dem Gemeinderate. Das Gesuch der Frau C. um Wiederaufnahme in den sächsischen Unterlandesverband soll befürwortet werden. Die Frau war als geborene Leutzscher durch ungünstige Verheiratung mit einem Tschechen Leiterreicherin geworden. — In der Klagesache der Gemeinde Leutzsch mit der Thüringer Gasgesellschaft ist die Gemeinde vom Oberverwaltungsgericht abgewiesen worden. Es soll weiter versucht werden, mit der Elektrischen Ueberlandzentrale die Klagefälle im Interesse des Bezirks eventuell vor das Reichsgericht zur Entscheidung zu bringen. — Dem Gastwirt H. ist von der höheren Behörde die Schanklizenzen entzogen worden. Das Schanklizenzenbesuch an Sch. Barnewitzer Straße 25, wurde mangels Bedürfnisses abgelehnt. — Mit der erneut eingereichten Änderung und Aufteilung des Bauzonenplanes zwischen Turner- und Eisenbahnstraße, worin der Kleinwohnungsbau etwas mehr vorgesehen ist, konnte sich die Mehrheit nicht einverstanden erklären. Unser Vertreter, Genosse Stone, wies darauf hin, daß das Fehlen kleiner Wohnungen und das Zusammensperren in großen Wohnungen, wozu der Arbeiter oft gezwungen ist, einen Nebelstand bedeuten oder noch viel mehr in die Errscheinung treten würde, wenn eine Wohnungskontrolle vorhanden wäre. Nachdem sich noch die Vertreter Endelerin und Schlicker für den Entwurf erklärt hatten, wurde er gegen 8 Stimmen doch abgelehnt. — Wegen des Verkaufs mehrerer Gemeindebauplätze an der Hauptstraße soll ein neuer Termin für Bieter anberaumt werden. Der Antrag der Bank für Grundbesitz über den Ausbau der König-Georg-Straße und die Veränderung des Bebauungsplanes auf dem Gelände zwischen der Bahnhof- und der Barnewitzer Straße, sowie die Bevölkerung der Straßen baselbst, wurde nach den Beschlüssen des Bauausschusses angenommen. — Nach einem Bericht des Bezirkssatzes müssen am Wasserwerk einige Mängel beseitigt werden. — Das Gesuch

um eine Fußwegunter- oder Überführung am Barnewitzer Komunikationsweg, hervorgerufen durch den Hupseldischen Neubau, wurde abgelehnt, weil der Weg gar nicht in Leiblicher Nutzen liegt. Die Kosten würden circa 20 000 Mark betragen. — Der Vergabeung verschiedener Ausbesserungsarbeiten im Gemeindegrundstück (früher Tasches Grünerei) an der Schönauer Straße mit einem Aufwand von 850 Mark, wurde zugestimmt. Der Gartenverein Schwylst lehnt die Übernahme des Gartenareals auf dem vorgenannten Gemeindegrundstück wegen der kurzen Vertragszeit (6–8 Jahr) ab. Es sollen nunmehr die Gärten einzeln abgegeben werden. — Ein Gesuch von Betsch um Zulassung geschlossener Baulweise auf seinem Areal an der Teichstraße wurde abgelehnt. — Die beiden Stiftungsburkunden, der König-Albert- und Friedrich-August-Stiftung, werden aus Wunsch des Gebers, Herrn Th., dahingehend abgeändert, daß im Falle einer später zu erwartenden Einverleibung des Genügs nur Bewohnern des Leiblichen Stadtteils zugute kommt. — Verlesen wurde noch das Schreiben des Rates in der Einverleibungsangelegenheit. Die lebten drei Fragen sind in wohlwollender Weise beantwortet. Die vom Vorstand eingetragene nochmalige Vertragung und nächste Markstellung unter Verweisung an den Verfassungs- und Finanzausschuß wurde nach kurzer Debatte und der vorgeführten Zeit wegen abgelehnt. Der Antrag des Genossen Stone, daß es nun endlich Zeit sei, diese Verschleppungspolitik, die seit dem Jahre 1905 andauere, aufzugeben, schlossen sich verschiedene Vertreter an, so daß nunmehr in der Sitzung am nächsten Donnerstag, den 8. November, eine hoffentlich endgültige Abstimmung erfolgt.

Markranstädt. Zur Stadtverordnetenwahl. Um allen Wählern zu ermöglichen, ihr Wahlrecht auszuüben, hat der sozialdemokratische Verein den Stadtrat und die Stadtverordnetenwahl in einer Eingabe ersucht, 1. den Wahltag zur Stadtverordnetenwahl in der dritten Abteilung auf einen gesetzlichen Feiertag zu legen, 2. zur größeren Sicherung des Wahlgeheimnisses Zellen- und Auvertwach einzuführen. Die Gründe, die die organisierte Arbeiterschaft veranlaßten, diese Anträge einzureichen, sind sehr naheliegend. Ein sehr großer Teil der hiesigen Arbeiterschaft ist gezwungen, auswärts zu arbeiten. Der Arbeiter kommt in später Abendstunde mit der Bahn nach Markranstädt. Will er sein Wahlrecht ausüben und seiner Pflicht als Bürger nachkommen, ist er meist gezwungen, seine Arbeitssättte fröhlich zu verlassen, wodurch er Einbuße an seinem ohnehin geringen Arbeitsverdienst und womöglich noch Schaden mit dem Unternehmer hat. So mußten bei der verlorenen Landtagswahl, wo es befannlich der Stadtrat fertiggebracht hatte, die Wahlzeit auf die gesetzlich fürzeste Zeit zu beschränken — viele Arbeitswähler einen halben Tag Arbeitszeit versäumen, und das alles nur aus Rücksicht auf die damaligen Wahlvorbereiter und Wählern. Die Arbeiterschaft verlangt, daß bei Festlegung der Wahlzeit nicht das Interesse einzelner Herren maßgebend ist, sondern das Allgemeininteresse der Wähler. Man darf gespannt sein, was die städtischen Körperschaften diesmal für eine Entscheidung treffen werden.

Altranstädt. Automobilunfall. Gestern mittag wurde das dem Milchhändler Große gehörende Automobil auf der Altenfahrt nach Altranstädt durch eine Explosion zerstört. Der Beifahrer und der Chauffeur konnten noch rechtzeitig abspringen und sich retten. Das Gefährt riß einen Kirschbaum um und fiel in den Graben, wo es bis auf die Eisenstiele verbrannte.

Wahren. Von einem bebauerten Urfall wurde am Freitag abend in der 10. Stunde auf dem hiesigen Bahnhofe der 30 Jahre alte Bahnarbeiter Friedrich Willyus aus Schleiditz betroffen. Willyus war beim Rangieren in einer Weile hängen geblieben und von der Rangiermaschine erschlagen und überfahren worden. Dabei wurde ihm ein Bein abgefahren. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Schwerverletzte in das Leipziger Krankenhaus übergeführt.

Schleußig. Ein grauslicher Unglücksfall hat sich am Montag morgen im nahen Cursdorf zugestanden. Ein Arbeiter vom Landstrafwerk Leipzig war mit Streicharbeiten an der Hochspannleitung beschäftigt. Er mußte den Drahten zunahme kommen sein, er erhielt plötzlich einen Schlag und war sofort tot. Die vollständig schwarz gebrannte Leiche starzte zu Boden. Wie später festgestellt wurde, ist der Verunglückte der Arbeiter Möbel aus Radefeld, der erst vor vier Wochen vom Militär entlassen ist.

Quittung.

Beim unterzeichneten Comitee gingen im Monat Oktober nachstehend verzeichnete Parteidarlehen ein:

Vgl., durch Selbel	11.80
Vgl., durch Nitsch	5.40
Vgl., durch Wiegmann	6.00
Döll, durch Franow	8.80
Leipzig, durch Lobstädt	11.00
Probstdorf, durch Werner	7.85
Leipzig, durch Diele	4.80
durch Kellner	31.43
Lößnig, durch Wiegmann	6.00
Plagwitz, durch Fuhlbrigge	62.78
Sellerhausen, durch Seidel	54.10
Möckern, durch Schubert	28.51
Gutriegsd., durch Schubert	26.02
Leipzig, durch Windisch	4.30
durch Kellner	7.25
Kleinschöner, durch Ettlich	33.52
Freiwilliger Beitrag, A. Arnold	1.—
Prot., durch Schröder	1.—
In.	18.70
Beitrag z. Bildungsinstitut vom Gewerkschaftskartell	110.00
Freiwilliger Beitrag, A. Arnold	1.—
" " Freie Gastwirte	50.—

Wahlfonds:
Beitrag, 18. Kreis, durch Nyffel 200.—
Das Agitationskomitee für den 11. bis 14. Reichstagwahlkreis.

Versammlungskalender.

Dienstag: Metallarbeiter. Außerordentl. Generalversammlung. Volkshaus Abends

feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 253

Der Fuchs.

Märchen von Karl Gwab.

Nachdruck verboten.

Die Nachtigall fühlte sich durch die Vorwürfe des Fuchses geschmeichelt, wenn sie es sich auch nicht merken lassen wollte, und "kam noch mitprägnant war."

"Warum rüttelst du denn so an den Zweigen, wenn es nicht geschieht, um mich zu Fall zu bringen?"

"Das will ich dir mit Vergnügen sagen; es ist wahrhaftig kein Geheimnis. Ich selbe mich der verschlungenen Flöhe wegen.

"O, gewiß," erwiderte die Nachtigall, und hüpfte vor lauter Eifer ein Ende hinauf. "Ich kenne keine schlummernden Plagegeister als die Flöhe."

"Ich auch nicht," sagte der Fuchs. "Wenn ich ganz ehrlich sein soll, so quälen sie mich sursichtbar. Sie sind so entsetzlich zahlreich, und ihre Ausdauer ist fabelhaft. Ein anderer ruht sich doch zwischen den Mahlzeiten wenigstens mal aus. Über die Flöhe beiden Tag und Nacht. Ich würde wahrschauhaft jährlich gern noch eine Krebsagd mehr dazumachen, wenn ich nur von den Flöhen verschont bleibende würde... Ich hatte übrigens geplant, daß ihr Vogel nichts damit zu schaffen hätte."

"A, wie kannst du das glauben! Niemand wird von allen Ungeziefer mehr geplagt, als gerade wir Vögel. Einige von uns können sich ihrer gar nicht erwehren. Ich habe eine Tante gehabt, die von ihrem Häuschen und Flöhen geradezu aufgefressen werden ist."

"Ahal! Das ist ja eine greuliche Geschichte... Und die Großmutter ist vom Fuchs gefressen worden! — Aber was inst du gegen die Flöhe?"

"Ich wälzte mich im Sande umher, ich lege mich auf den Weg und sträubte meine Federn und stülpte sie ganz mit Sand. Dann saß ich wieder auf und schüttete den Sand ab, dann fällt ja immer ein Teil des Ungeziefers mit herunter."

"Das klingt ja wirklich ganz vernünftig. Ich glaube, ich werde es auch einmal versuchen. Wüßt du mir nicht zeigen, wie du es ausführst? Hier ist gerade so ein niedliches kleines Stück Sand, groß genug, daß du dich darin schlüpfen kannst. Komm doch herunter und verlue es."

"Ja, vielen Dank! Das ist gerade meine Badewanne. Aber ich steige niemals ins Sandbad, wenn der Fuchs mir zusteht."

"Natürlich, das habe ich ganz vergessen. Man ist ja schamhaft. Darf ich fragen, zu welcher Tageszeit du badest? Du verstehst wohl: ich frage bloß, damit ich dich nicht unverstehend einmal töte."

"Ich danke dir tausendmal für deine Kühnlichkeit," erwiderte die Nachtigall. "Ich habe nur eine leste Badewelt, und zwar dann, wenn der Fuchs nicht hier ist."

Dann sah sie ein Weilchen und summte vor sich hin und der Fuchs lag mit geschlossenen Augen da, aber so, daß er den Vogel fortwährend beobachtete. Im Osten begann es zu dämmern. Die Vögel erhoben sich aus ihren Nestern und zwitscherten ein wenig. Da schüttelte sich die Nachtigall. Röhrend, der Unterhaltung mit dem Fuchs halte sie an die Höhe denken müssen und meinte, sie bissen sie ärger als je.

"Sag mal, du roter Fuchs," sagte sie: "Was tuft du denn gegen deine Flöhe?"

"Ja," antwortete der Fuchs. "Oßen gestanden, tue ich gewöhnlich gar nichts. Aber wenn es Schlimm kommt, dann gebrauche ich die Wasserkur."

"Die Wasserkur? Was ist das denn?"

"Ich will sie dir doch gerne zeigen, obwohl du mich deine Methode nicht sehen lassen wolltest. Hier vor der Decke ist ein kleiner Wasserloch. Das ist gerade so tief, daß ich darin stehen kann. Nun gib acht, wie ich mich bechme, dann wirst du sehen, daß ich gar nicht so einfältig bin."

Der Fuchs erhob sich, streckte sich, gähnte und sprang mit einem Satz über die Decke aufs Feld. Die Nachtigall hüpfte auf den äußersten Zweig des Strauches, um besser sehen zu können. Und nun sah sie, wie der Fuchs herumging und einen Grasbüschel nach dem andern abbiss, bis er schließlich ein ganzes Blümchen im Maule hatte. Damit ging er bis an den Rand des Wasserloches.

Da rief die Nachtigall: "Du frißt ja Gras wie eine Kuh."

Doch der Fuchs erwiderte: "Dah, daß dich nur nicht irrit!"

So hungrig bin ich noch nie gewesen, daß ich Gras gefressen habe. Aber nur sollt du sehen. Jetzt gehe ich rückwärts ins Wasser, den Schwanz voran. Du weißt wohl, daß die Flöhe das Wasser nicht vertragen? Gut. Sobald nun die Spitze des Schwanzes unters Wasser kommt, springen die Schlingel, die dort sitzen und mich beißen, an dem Schwanz hinauf, was das Zeug halten kann. Ich tauche den Schwanz immer weiter nach vorn. Nun gehe ich langsam rückwärts ins Wasser, und die Flöhe galoppieren weiter und weiter nach vorn. Verstehst du mich?"

"Die Sache ich nicht so schwer zu verstehen; aber ich begreife nicht, wie sie endgen soll."

Hörte zu. Die Flöhe laufen also vor dem Wasser weiter und weiter nach vorn. Und ich gehe weiter und weiter ins Wasser. Zugleich ragt nur noch mein Kopf heraus, und darauf sitzen nun alle Flöhe. Verstehst du? Nun tauche ich den Kopf ganz langsam unters Wasser, die Spitze der Schnauze zuletz. Den Grasbüschel halte ich über Wasser, und die Flöhe hüpfen darauf. Dann lasse ich den Büschel mit all den Flöhen los, und sie müssen lärmisch entkommen. Ich aber springe ans Land, so frei von Flöhen wie ein neugeborenes Füchslein."

"Wie merkwürdig!" rief die Nachtigall. "Das muß ich doch erst sehen, bevor ich es glauben soll."

Nun sollst du es zu sehen kriegen. Ich tue es bloß beiliegend. Am allgemeinen habe ich nicht gern mit hungrigen Magen. Aber ich will dir doch zeigen, daß man mich verleumdet, wenn man erzählt, ich sei ein schlummernder Schurke und Mäuber als die andern Tiere des Waldes. Ich gehe jetzt ins Wasser, um die Bergvögel zu bereiten, zum Dank für deinen schönen Gefang, womit du mich in dieser Morgenstunde erfreut hast. Nun gib acht."

"Ich gebe acht." Die Nachtigall wäre vor Neugier fast vom Zweige herabgefallen.

Der Fuchs ging ganz langsam rückwärts ins Wasser, so wie er gesagt hatte, und während der ganzen Zeit behielt er den Grasbüschel im Maule. Nun für Fuchs bewegte er sich rückwärts, und zwischendurch blieb er stehen, wie wenn er nachdachte oder huste schnappte.

"Du hast wohl Angst?" fragte die Nachtigall.

Doch er rief ihr zu: "Durchaus nicht. Ich habe es schon oft so gemacht, und ich schwimme gut, so daß ich mich vor nichts zu fürchten brauche. Aber man muß den Flöhen Zeit lassen, sich zu bestimmen und davonzuspringen. Sonst können sich einige

von ihnen vor Schred in meinem Pelz verstecken. Und das Kunststück besteht darin, alle auf einmal loszuwerden, verstehst du?"

Zugleich spannerte er weiter rückwärts, auch für Fuchs. Und als zulegt nur noch die Spie der Schnauze aus dem Wasser hervorragte, ließ er den Grasbüschel los, sprang ans Land und schüttelte sich. Gleich darauf war er wieder mit einem gewaltigen Satz über die Heide gesprungen und lag auf seinem Platz unter dem Niederstrauch.

"Nun möchte ich wünschen, daß die Swane aufgeht und mich trocknet," sagte er. "Heute bin ich schlafrig, und es ist nicht gesund, zu schlafen, wenn man nah ist. Aber die Sonne muß ja wohl bald hier sein, denkt ich."

"Ich habe die Flöhe nicht geschenkt," verkündete die Nachtigall. "Du kannst sie drüber auf dem Grasbüschel finden," war seine Antwort. "Da sind sie. Oder du kannst auch in meinem Pelz nachsehen. Ich gebe dir, was du verlangst, wenn du auch nur einen einzigen findest. — Gute Nacht! Ich kann die Augen nicht länger offen halten."

Sie schaute zu dem Grasbüschel hinüber, der auf dem Wasser schwamm, und hatte die größte Lust, hinzulegen, um sich davon zu überzeugen, ob die Flöhe wirklich darauftauchen. Aber sie wagte es nicht. Und so dumm, zum Fuchs hinabzuliegen und seinen Pelz zu untersuchen, war sie nicht. Da hatte sich der hinterlistige Fuchs denn doch verdeckt! Das war natürlich bloß eine Falle!

"Du roter Fuchs!" begann sie. "Ach will dir bloß sagen, daß ich dir nicht glaube, bis ich die Flöhe sehe. Schwimme hinaus und bring das Hündchen wieder ans Land, damit ich sieh, ob die Sache sich so abgespielt hat, wie du behauptest."

Der Fuchs antwortete nicht. Er schlief. Sein Bauch bewegte sich in regelmäßigen, schweren Atemzügen auf und nieder.

"Haha! Du hättest wohl ein Fuchshöschen? Gib die Komödie nur auf. Mich kannst du doch nicht anführen. Ich habe mich in der Welt zu gut umgesehen und kenn die Füchse in allen Ländern."

Aber der Fuchs antwortete nicht. Eine Weile sah die Nachtigall da und betrachtete ihn. Sie hüpfte auf den Zweig unter ihr, beugte sich vor und gugte hinab. Da, die Augen des Fuchses waren wirklich fest geschlossen. Große Wassertropfen klänzten auf seinem Pelz. Die Nachtigall meinte, es sei doch schade, wenn er sich hier in der kalten Morgenluft erfräten sollte; war er doch tatsächlich ihretwegen ins Wasser gegangen! Darnach schlug sie den großen Triller an, mit dem sie den Sonnenaufgang zu begrüßen pflegte. Und als sie den Triller kaum zu Ende gesungen hatte, da kam die Sonne hervor, rot und rund. Ein Weilchen noch, und ihre Strahlen stießen schräg auf den schlafenden Fuchs.

"Gott sei Dank!" überlegte die Nachtigall. "Nun wird er bald trocken werden, und dann kann ihm das Bad nicht schaden."

"O, wie er schenkt. — Er scheint wirklich zu schlafen. — Gott mag wissen, ob seine Flöhe wirklich alle verschwunden sind. Ich möchte Ihnen mein Leben geru mal nachsehen, aber ich habe nicht den Mut dazu. Er lag ja allerdings er-schlief sehr fest, nach einem Bade; und er lagte auch, er mache sich nichts aus Nachtigallenfleisch. Aber darauf kann man sich natürlich nicht verlassen. Wer darf einem Fuchs trauen? Meine Großmutter..."

Aber es wäre doch recht wertvoll, das mit den Flöhen zu erfahren. Die Frage ist zu wichtig für uns Vögel. Meine Tante ist von ihrem eigenen Ungeziefer gefressen worden!

Schön ist es natürlich nicht im Wasser. Aber einmal im Jahr könnte man so ein Bad wohl anhalten. Im Hochsommer. Wenn man dadurch Ruhe vor dem Gewittern bekommt!"

Und immer näher hüpfte die Nachtigall hinab, von Zweig zu Zweig. Recht sah sie direkt über dem Kopf des Fuchses.

"Herrje, wie er schenkt!" sagte sie. "Er schlaf offenbar fest wie ein Stein. Wenn ich mich auf den untersten Zweig setze, kann ich vielleicht sehen, ob noch Flöhe in seinem Pelz sitzen. Wenn ich aber nur noch einen einzigen finde, dann werde ich den roten Fuchs ordentlich verhöhnen, sobald er wach wird. Aber es sieht wirklich so aus, als ob er keine mehr hat. Er sucht sich ja gar nicht mehr und hat sich kein einzelnes Mal geschnitten. Ich glaube wahrschauhaft, ich wage es..."

"Herrgott, was kann mir denn geschehen?... Ich will bloß mal schnell nachsehen... Ich kann ja gleich wieder hinaufklippen..."

Schwabb!

Aufließt lag der Fuchs da und laute an der Nachtigall. Es dauerte keine Minuten, so hatte er sie mit Federn und Schnabel und Krallen und allem im Leibe.

"Dummkopf!" sagte er und schlenderte nach Hause zu seiner Höhle.

(Wortspielung folgt.)

Das Eisen in der Medizin.

II (Schluß).

Bevor wir uns nun mit den einzelnen Eisenprodukten der Heilkunde beschäftigen, wollen wir die therapeutische Anwendung des Eisens im allgemeinen noch näher umgrenzen. Wir erwähnen schon, daß es hauptsächlich gegen Bleichfleck, die das Pubertätsalter der Frau fast stets zu begleiten pflegt und von vielen Medizinalern als eine Folgerscheinung der in dieser Zeit eintretenden Menstrualblutungen gebündet wird, Verwendung findet. Bei diesen Fällen von Bleichfleck und Blutarmut hat die therapeutische Eisenanwendung eine sehr prompte Wirkung, indem schon nach kurzer Zeit eine sichtbare und leicht nachweisbare Erholung des Hämoglobins eintritt. Wenn die Ellenwirkung nicht erfolgt, so liegt sehr häufig ein auf ganz andere Grundlage beruhender, schwerer Krankheitsprozeß zugrunde, der die Ursache der höratidischen Bleichfleck und Schwäche ist und dann speziell behandelt werden muß. Trotzdem die gewöhnliche Nahrung reichlich den normalen Eisenbedarf deckt, ist dennoch bei den typischen Bleichfleck der jungen Mädchen eine tägliche Eisenaufnahme in Form von Medikamenten nötig. Die Ursache dafür ist immerhin nicht ganz klar, da unter andern Verhältnissen sehr große Blutverluste, wie sie etwa nach chirurgischen Eingriffen, nach schweren Geburten usw. eintreten, ohne künstliche Eisenzufuhr gut überstanden werden. Gerade die Blutarmut der jungen Mädchen, die sogenannte chlorotische Anämie, wird aber durch nichts besser beeinflußt als durch Eisen, möglicherweise über es hier nicht einen Einfluss auf die Bildung des eisenhaltigen Blutzuckers, sondern auch einen Reiz auf die blutbildenden Organe selbst aus, die dadurch zu vermehrter Erzeugung der körperlichen Elemente des Blutes, vor allem der roten Blutzuckerzellen angezeigt werden. Indes ist das Eisen auch bei andern Zuständen von Blutarmut angebracht und wird bei vielen solchen Krankheiten, meist in Kombination mit anderen Arzneimitteln, verabreicht.

Mit gutem Nutzen erhalten auch Kinder, die keine Muttermilch bekommen können, sondern mit der eindämmerten Kuhmilch oder mit künstlichen Nährpräparaten aufgezogen werden müssen, eine geringe Menge Eisen zur täglichen Nahrung hinzu.

Die andern Anwendungszwecke des Eisens sind lange nicht von so großer Bedeutung. Das Eisenhydroxyd findet als Gegemittel bei Krebskrankheiten Verwendung, weil es mit dem Arsen ein schwer lösliches und deshalb weniger giftiges Salz bildet. Ähnlichlich findet das Eisenchlorid in Form des in der Pharmazie als Liquor Ferric sesquichlorid (Ferrum hydroxylum) bekannten Medikaments vielfach Anwendung zur Blutstillung und namentlich zur Erzeugung eines trockenen Keuchhusts; die innerliche Anwendung bei Magenblutungen ist heute so gut wie aufgegeben, da das Mittel im Verdauungskanal manchmal Veränderungen unterliegt und erfahrungsgemäß kaum Erfolg hat. Solange Eisenverbindungen innerlich verabreicht werden, also namentlich bei der erwähnten chlorotischen Anämie, sollen alle verdauungsfähigen Nahrungsmittel nach Möglichkeit vermieden werden, wie Kaffee, Tee, gewisse Beerenfrüchte, da die Verdauung mit dem Eisen unlösliche Verbindungen eingehen. Eine häufige Folge längeren Eisengebrauchs ist Stuhlverstopfung, die jedoch leicht durch laxantien zu beseitigen ist.

Wir wollen nun den einzelnen Eisenpräparaten, wie sie in der Medizin Verwendung finden, unsre Aufmerksamkeit widmen. Zunächst wollen wir uns mit den gewöhnlichen Eisensalzen, von denen zahlreiche im Gebrauch sind, beschäftigen; sehr viele der bekannten organischen und anorganischen Säuren sind aus therapeutischen Gründen zur Erzielung neuer Eisenpräparate benutzt worden, so daß eine sehr große Menge im Gebrauch ist. Diese Eisensalze werden leicht dissoziert, d. h. in ihre Säure- und basischen Bestandteile zerlegt, und lassen daher die abstraktierende Wirkung des freien Eisens auf die Magenschleimhaut zur Wirkung kommen. Da sie nicht selten Schmerzhaftheit erzeugen, muß man bei empfindlichen oder geschädigten Schleimhäuten Eisenverbindungen benutzen, die das Eisen nicht so leicht abheben. Von ihnen werden wir später handeln. Das rein pulverisierte Eisen wird nur sehr wenig verwendet, da es meist Verunreinigungen enthält und deshalb besser durch andre Produkte ersetzt wird.

Große Bedeutung in therapeutischer Hinsicht haben das Ferrum sulfuricum und Ferrum carbonicum, das schwefelsaure und das kohlensaure Salz des Eisens, die beide in vielen zusammengefügten Arzneimitteln enthalten sind. Besonders bekannt und verbreitet sind die sogenannten Blaudrüsen-Pillen, Pilulae Ferric carbonici blandi, die sogar ohne Rezept im Handel zu haben sind. Die Pillen enthalten außer einer Pillengrundlage Ferrussulfat und Kaliumcarbonat; im Magen erfolgt eine Umsetzung des schwefelsauren zu kohlensaurem Eisen. Die Pillen werden gegen Bleichfleck häufig verordnet und können lange Zeit hindurch genommen werden; tritt dann Verstopfung ein, so kann man den Eisensalzen leicht ein Laxans, etwa Aloë, hinzufügen. Ein verwandtes Präparat ist das Ferrum carbo. h. i. s. c. s. t. r. i. m. s. a. c. t. r. i. u. m., eine Mischung von Fuchs- und Eisenkarbonat. Es enthält 10 Prozent Eisen. Ist also ziemlich teuer, und wird deshalb in kleinen Dosen einzeln verordnet; ein Einzelpack enthält 0,1 bis 0,5 Gramm innerlich gegeben; mehr Anwendung findet die Tinktur, die durch Auflösen des Extrates in Aminwasser hergestellt wird und mit einem Bittermittel zusammen verarbeitet wird. Das ätztronensäure Eisenoxyd, Ferrum citricum oxydatum, erfreut sich nicht so großer Beliebtheit wie das vorgenannte, wird aber auch nicht selten benutzt.

Zahlreiche andre Arzneimittel sind mit Eisen in irgend einer Weise verarbeitet worden, um die Wirkungen zweier Heilmittel zu vereinigen. Nach diesem Prinzip ist der Liquor Ferric iodat, eine wässrige Eiseniodatlösung, hergestellt, die sich jedoch leicht beim Stehen zerstört und darum nicht gern in dieser Form verabfolgt wird. Dem Nebelstande ist durch die Tinktur des Nodulärins abgeholfen, der 5 Prozent Nodisen enthält und durch die Anwesenheit des Zuckers vor Zersetzung geschützt werden soll. Dieser Eisensirup ist ein beliebtes Kindermittel, da durch den reichen Zuckergehalt der Eiseniodatgeschmack verdeckt wird. Er wird tropfenweise oder unter Zinnahme einer Pillengrundlage in Pillen verordnet. Ein anderes auch in der Kinderspraxis benütztes Eisenpräparat ist der Sirupus Ferricyanatis, der zirka 1 Prozent Eisen enthält, also bedeutend eisereicher ist als der vorher genannte und deshalb in größeren Dosen verabreicht werden kann. Auch mit andern Arzneimitteln, mit Phosphor, mit Chinin und vielen mehr, ist das Eisen kombiniert worden, so daß es dann ein zweites Therapeuticum gibt, das in ebenso zahlreichen Formen auf dem Arzneimittelmarkt vorhanden ist. Einige Eisenpräparate dienen gleichzeitig als Nervenerregungsmittel, werden aber heute nur noch wenig gebraucht. Am allgemeinen existiert gerade jetzt das Bestreben, nach möglichst einfachen Reinigung der Medikamente, die komplizierten Mischungen, deren Zusammensetzung nicht recht kontrolliert werden kann, werden immer mehr durch die in groben Massen hergestellten Produkte der chemischen Industrie, die sich durch eine gewisse Einfachheit ausgezeichnet, verdrängt. Ein wichtiges Eisenmittel ist der schon genannte Liquor Ferric iodat (Eisenchlorid), der indes innerlich nur mit großer Vorsicht gegeben werden kann, da er stark reizt; als Reizmittel hat er eine große Bedeutung.

Die genannten Eisenmittel haben alle gemein, daß sie im Magen leicht ihren Eisenbestandteil verlieren, leicht dissoziert werden; deshalb wirken sie abstraktierend auf die Schleimhäute und können empfindlichen Menschen unter Umständen nicht ganzlich sein. In solchen Fällen muß man sich deshalb ander Verbindungen bedienen, in denen das Eisen fester gebunden ist und deshalb keine lokale Reizwirkung durch Selbstzerwerden ansieht. Solche Stoffe sind zunächst die Eisensalzkarbonate, Verbindungen von Eisen und Zucker, vor allem aber die Eisenaluminat, Eisenweißverbindungen. Sie reizen die Schleimhäute ebenfalls nicht, weil ihnen die Affinität des Eisens zu Eisen schwach befreit ist und nicht erst aus dem Eisen der Magenschleimhaut gelöstigt zu werden braucht. Diese Aluminato werden, wie zahlreiche Tierversuche gezeigt haben, auch leicht resorbiert und ersättigen deshalb den medikamentösen Zweck des Eisens am besten. Die Zahl der Eisenaluminato, wie Eisen-

pepton, Hämoglobin, Hämalsumin usw., ist Legion, da sie wegen der grossen Verbreitung von Bleichfleisch, Blutarmut, allgemeinen Schwächezuständen einen höchst lukrativen pharmazeutischen Artikel bilden. Offiziell, d. h. vom Deutschen Arzneibuch vorgeschrieben und von jedem Apotheker zu führen ist der Liquor Ferri albuminati, der vor vielen der angepriesenen Produkte den Vorzug verdient, vor allem weil er wesentlich billiger ist und in seiner Wirkung kaum andern Eisenheilmitteln nachsteht. Er wird durch Fällung von Eisweiß mit Eisenchlorid hergestellt, das ausgesalzen Eisweiß wird hernach mit Natronlauge gelöst und zur Erhöhung des Wohlgeschmackes mit Zimtweissirup versetzt. Diese Eisenbuminalösung hat ein rotbraunes Kästchen, schmeckt nach Zimt, aber nur wenig nach Eisen. Tatsächlich ist der Eisengehalt auch nur gering, er beträgt etwa 0,1 Prozent, reicht aber vollkommen aus, da das unschädliche Präparat in groben Dosen bis zu mehreren Chlöstern täglich gegeben werden kann. Andere Luxuspräparate, die durch Verkuppelung einer Eisweißlösung mit einem Eisenzals hergestellt sind, haben im grossen ganzen dieselbe Wirkung wie der offizielle Liquor Ferri albuminati.

Eine Abart dieser Präparate stellen die eisenhaltigen Blutpräparate dar; sie werden meist aus Ochsennblut hergestellt, enthalten also das tierische Hämoglobin bzw. Spaltungsprodukte davon, werden aber künstlich mit Eisen nicht mehr versetzt. Solche Präparate sind die Hämocolade, die seinerzeit viel Aufsehen machte, das Hämöl, viele hämatogene usw., während das ursprünglich von Bunge hergestellte Hämatogen nicht aus tierischem Blut, sondern aus Hühnereiern gewonnen worden ist; ein ähnliches Präparat wie das Hämatogen ist auch das künstliche Ferratin, eine organische Eisenverbindung, die das Eisen sehr fest hält, leicht resorbiert wird und deshalb zur Anregung der Blutbildung gern verwendet wird. Das Ferratin ist ein rotes Pulver, das 8 bis 7 Prozent Eisen enthält, keinen besonderen Geschmack hat. Ent sprechend seinem hohen Eisengehalt muss es in kleinen Dosen verabreicht werden, in Pulvern von 0,2 bis 0,5 Gramm. Das künstliche, auf synthetischem Wege dargestellte Ferratin ist nicht identisch mit dem natürlichen Ferratin, das von dem Pharmakologen Schmiedeberg in der Leber nachgewiesen ist und vermutlich ein Eisenreservoir des Organismus darstellt, von dem er nach Bedarf Gebrauch machen kann. Die Leber hat zur Blutbildung überhaupt nahe Beziehungen, die uns indes noch nicht sämlich bekannt sind. Das künstliche Ferratin wird jedenfalls schnell resorbiert und leistet zwischen gute Dienste, wenn andre Eisenpräparate versagen. Die direkt aus tierischem Blut hergestellten Produkte, die eine Zeitlang den Markt über schwemmen, haben kaum einen Vorzug vor andern Eisenpräparaten. Da das tierische Hämoglobin vom menschlichen durchaus verschieden ist (wie alle Eisweißstoffe von Tieren und Menschen), so kann es den menschlichen Blutfarbstoff auch nicht ersetzen. Es wirkt nur durch seinen Eisengehalt; ob daher die eisenhaltigen Blutpräparate, die aus Ochsenn- und Hammernblut hergestellt werden, irgend einen Vorzug haben vor den natürlichen Eisenfarben oder Eisenaluminaten, wird nach Ansicht der meisten Physiologen heute sehr bezweifelt. Tierisches Hämoglobin genießen wir ja ständig mit dem Fleisch und können es in der sogenannten Bluturst sogar in reichlicher Menge dem Körper zuführen.

Mit den angeführten Eisenpräparaten haben wir noch lange nicht alle die zahlreichen Produkte erschöpft, die auf dem Arzneimittelmarkt sind. Ein Blick in die medizinische Fachpresse wird davon überzeugen, dass es gerade vom Eisen enorm viele Arzneivorschreibungen, enorm viele mineralische und organische Verbindungen, die zu medikamentösen Zwecken Verwendung finden, gibt. Die wichtigsten haben wir genannt; da aber jedes pharmazeutische Unternehmen ein begründetes Interesse hat, das als Arzneimittel so ungemein verbreitete Eisen in einer irgendwie besonderen Form auf den Markt zu bringen, hat die Zahl der Eisenmedikamente ständig zugenommen. Die alten Eisenmittel freilich, die Blaudschen Pillen, das milch- und apfelsaure Eisen und wenige andre behaupten ihren Platz nach wie vor und werden so leicht kaum verdrängt werden, wenn die Konkurrenz auch immer grösser wird.

Wir wollen diese kurze Abhandlung nicht schließen, ohne der eisenhaltigen Mineralquellen zu gedenken, deren Bedeutung nicht unterschätzt werden darf. Sie enthalten meist Eisenkarbonat, in selteneren Fällen auch Eisenulfat. Ihre Eisenmenge ist gering, beträgt im Liter nur wenige Centigramm, immerhin ist sie genügend, um die Eisenzufuhr auf dem gewöhnlichen arzneilichen Wege zu erreichen. Bekannte Eisenquellen sind Pyrmont und Bildungen im Waldes, Düsseldorf in Westfalen, Liebenstein in Thüringen, Elster im Vogtlande, Marienberg, Franzensbad in Böhmen, Eudona in Schlesien, Saint Moritz in der Schweiz und noch zahlreiche andre, mehr oder weniger bekannte Eisenbäder. Alle die genannten Quellen enthalten außer Eisen meist noch andre Mineralstoffe. So ist Bildungen besonders reich an Calciumkarbonat, Marienberg und Franzensbad reich an abführenden Natriumsalzen, Elsterwerda, Natriumkarbonat, Kochsalz; die meisten Bäder enthalten also außer dem Eisen noch andre wichtige Bestandteile. Besonders erwähnen wollen wir noch die arsenhaltigen Eisenquellen, von denen die Levicoquelle in Südtirol besonders bekannt ist. Das Wasser der Levicoquelle ist über die ganze Welt verbreitet, da sowohl der Arznei- wie der verhältnismässig hohe Eisengehalt dem Wasser wertvolle Eigenschaften verleiht.

gw.

wie am Klischee, wenn der Beamte nur recht dumm und die Handlung ringtum recht laut und bunt ist.

Bei Leo Walter Stein handelt sich nun ausnahmsweise nicht um Sozialistenlieberei und nicht um Sittlichkeitsschlüsselei, die den Herrn Regierungsbauherrn und Landratsamtsverwalter von Mittel bei einem Landtagswahlkampf im Posenschen ganz dummi macht. Er ist ganz Christlich vor dem agrarischen Baron und Bonvivant von Kellenberg und glühender Verächter der Liberalen, obendrein aber verwirrt durch eine Regierungsvorwürfung, die Duldung der liberalen Schwefelbande empfiehlt, und bemerkt über den feindseligen Ereignungen, die ihm seine Liebe und sein Gott und seine Christlichkeit bescherten, gar nicht, dass die Polizei sich rütteln, ist ganz überrascht, dass sie am Wahltag einen eigenen Kandidaten präsentieren, der ein ganz gemeiner Deuchler und Dieb ist, wie sich das in einem gut nationalen Stück von selber versteht.

Aber mit dieser Figur würde der Autor noch nicht liegen. Er bringt noch eine andre, die wir auch schon kennen, den Baron und konservativen Kandidaten, den Main, der durch seine robuste Lebhaftigkeit ebenso imponiert wie durch seine Brutalität, der zugleich Schwerenöter, dumm, pfiffig und ein Mordskerl ist. Und der Autor sagt noch etwas aus, den Kampf ums Landtagswahlrecht; er belont ihn in einem fort, ohne sich gerade zu engagieren, aber so weit, dass er die Kampftimmung des Publikums für sich geninnt, das denn auch quirlig eine kleine Szene im leichten Alt überblickt, in der Stein vorsichtig und stolz das Herausbringen aus der Parteidämme predigt. Wer ein Beispiel sucht, wie gefüllt unsre Theatersfabrikanten die politische Situation geschäftlich auszuholen verstehen, hier hat ers.

Die Aufführung, die vom Autor, einem rechtinterierten Theaterschaffner, geleitet wurde, geriet sehr lebendig. In der Wahlversammlung des zweiten Akts, in dem mit beiderseitigem Theatergeschäft gearbeiteten Teil des Stücks, ging's drunter und darüber und griff alles doch so ineinander, dass der laute Beifall zu begreifen war. Herr Schönfeld hatte überdies in dem Voron von Kellenberg eine Bombe role, die gerade seiner Art lag, in der sich urwüchsiger Humor mit struppelloser Routine friedlich verbündet.

gm.
Einige Klippen wurden glücklich überwunden, und mit Uthmanns heiligem Feuer, aber besonders mit den drei folgenden Männerhören von Bensch, Krautig und dem flott und sicher vorgebrachten Jäger aus der Kürpsalz ergang sich der Verein einen vollen und wohlverdienten Erfolg. Letzterer Chor musste auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. Welch schönes Crescendo und Decrescendo der Chor im Piano besitzt, zeigt sich in dem gesittvollen, aber nur etwas zu sentimentalien Wohl auf - einem Morgenständchen - von Bensch. Der beschließende Chor Die neue Welt von Kurz bot eine gewaltige Aufgabe chorotechnisch wie in Bezug auf die Vortragskunst. Nach der wirklich äußerst anerkennenswerten Wölfung dieser schwierigen Aufgabe, die der Energie und der Kunstregeierung des Dirigenten ein schönes Zeugnis aussieht, kann der Verein ja leichtlich an grössere Aufgaben, wie z. B. an Joseph Reiters Sinfonie oder an die Chöre Franz Curtis heranwagen. Eine erstaunliche Abwechslung boten die Vorträge des gemischten Chors, der besonders im Sopran über einige überraschend gut ansteckende und wohlklängliche Stimmen verfügt. Der Chor sang mit großer Lust und öffentlicher Freudekeit an seiner Aufgabe. Das belebt die Gesamtistung um ein beträchtliches. Engels' Haydns künstlich-altväterische Harmonie in der Chor - die den Sängerinnen schenkt ganz besondere Spass macht - wie die weiteren Chöre von Dreyer und Möhring gelangen sowohl in flandlicher wie chorotechnischer Hinsicht ganz sanges. Das Doppelquartett brachte Schumanns poetisches Schön Retraut wie Södermanns bekannten Hochzeitsmarsch in abgerundetem, durchdachtem Vortrage.

Vor einem leider äußerst schwach besuchten Hanse gab Fräulein Tillie Koenen gestern einen Vortragsabend. Das Programm hat wenig Neues: die erprobten Schuberti-, Brahms-, Hugo-Wolf- und Richard-Strauß-Lieder, nebst der Spezialität der Kinderlieder von Katharina von Kenes. Fräulein Koenen war sehr gut bei Stimme und brachte ihr mächtig-prächtiges Organ an voller Wirkung. Leider ist aber dem Ausdrucksgebiet der Künstlerin eine enge Schranke durch die Schwierigkeit ihres Temperaments gezogen. So bleibt das Fazit das gleiche wie ehedem: großartig in getragenen, erhabenen Stücken langsam Zeitmose, vermag ke nicht zu erwärmen, nicht fortzureihen. Man bedauert dies, denn es ist schade, dass solch seltene Stimmmittel nicht mehr Wirkung zu erzielen imstande sind. So war ihr die grösste Wirkung in Schuberts eingangs gefungenen Dem lieblichen, Wolfs Weysos Gesang und Richard Strauss' Frühlingsfeier beschieden. Hier passte sie wirklich, wenn auch nicht so unmittelbar wie Frau Myls-Gmeiner. Fräulein Koenen sieht sich mehr und mehr auf ihre spezielle Domäne: die holländischen Kinderlieder, zurück. Sind diese auch musikalisch zu einfach, um ernst genommen zu werden; und zu trivial, um je zu wirklichen Kinderliedern zu werden, so bieten sie doch der betenden Künstlerin ein Feld neuer Tätigkeit: diese Kinderlieder singt sie eben wirklich kindlich und ohne die musikalischen Freiheiten, die sonst manchmal mit unterlaufen. Besteht man noch die wirklich pugnante Originalzeichnungen der Konzertgeberin - sie sind mittler in die Liedertexte gedruckt - die eine allfällige Fähigkeit, das Charakteristische einer singlichen Handlung herauszuhauen und großartig darzustellen, fundin, so wird man endlich warm. Hier taute auch das Publikum auf, und es gab dann einige Zugaben, darunter auch ein stimmgrosses und eigenartiges Plattdeutsches Wiegenlied von dem viel zu wenig beachteten Arnold Mendelssohn. Der Begleiter Fräulein Koenens Herr Paul von Ron gab zwischen durch als sinnige Einleitung der Kinderlieder Claude Debussys Children Corner (Kinderstücke) für Klavier in musikalisch fein-sinniger Interpretation und erntete für diese sehr anerkennenswerte Tat verdientes Beifall. Der Jungfranzose Claude Debussy ist in diesem Werk ein Meister musikalischer Kleinkunst, so eigenartig in Harmonik und Stilistik wirken die Dingherchen. Dabei ist seine Müllt unglaublich aufschaulich; in dem einfach längend gesetzten Schilderungsspiel. Die Schneeflocke ist ein musikalischer Impressionismus höflicher gehobener Künstlerstil. Es getrieben. Riedlich, nur leider im Melodischen zu gewöhnlich, war die Puppenserenade: das Trippeln der kleinen Figürchen konnte man deutlich vernnehmen. Am unbedeutendsten war das erste der fünf Stücke. Hierbei fiel mir ein Wort-Hanoldis ein, das er im Privatzettel über Brahms gebraucht haben soll: "Es kommt mir immer vor, als ob ein geistreicher Mensch mich langweilt."

rm.
Neues Theater. Mittwoch: Die Journalisten. Donnerstag: Der Mastelbinder. Freitag: Der Schleier der Pierrette; Cavalleria rusticana. Sonnabend: Die Frau vom Meer. Sonntag: Die Hugenotten. Montag: Das Glöckchen des Cremens. - Altes Theater. Mittwoch: Algeunerliebe. Donnerstag: Der gute König Dagobert (Erstaufführung). Freitag: Algeunerliebe. Sonnabend: Der südliche Bauer. Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Zapfenstreich); abends 1/2 Uhr: Algeunerliebe. Montag: Der Tartsch; Gezierte Frauen (halbe Preise).

Verleihete Leipzigischer Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Mittwoch: Maria Stuart (halbe Preise). Donnerstag: Landtagswahl. Freitag: Landtagswahl. Sonnabend: Tafun. Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr: Vorstellung für den Verein der Postunterbeamten (Philippine Welser), abends Landtagswahl. Montag: Landtagswahl. - Neues Operetten-Theater (Theater am Thomabring). Mittwoch: Brüderlein sein; Das Verlobungsfest. Donnerstag: Weisse Mädeln. Freitag: Brüderlein sein; Das Verlobungsfest. Sonnabend: Weisse Mädeln. 1/2 Uhr: Lord Piccolo (Erführung). Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Weisse Mädeln), abends 1/2 Uhr: Lord Piccolo. Montag: Lord Piccolo.

Battenberg-Theater. Mittwoch: Die grösste Sünde. Donnerstag: Dreie Bahn. Freitag: Der Herr Senator. Sonnabend: Husarenliebe. Sonntag: Der Herr Senator.

Gingelauene Schriften.

Neue Nummern von Nellams Universalbibliothek. Nr. 5221, 5222, 5223: Erläuterungen zu Meisterwerken der Tonkunst. 18, 19. und 20. Band: Ludwig van Beethoven-Symphonien. Geschichtlich und musikalisch analysiert, mit zahlreichen Notenbeispielen, von Max Chor. Preis je 20 Pf. - Nr. 5224: Karl Pröll, Gesammelte Kurzgeschichten. 20 Pf. - Nr. 5225: Clara Villigsen, Heimkehr. Drama in zwei Aufzügen. Am Tage der goldenen Hochzeit. Eine Alltagstragödie in einem Aufzug. 20 Pf. - Nr. 5226, 5227: John Henry Maday. Die letzte Pflicht und Albert Schnells Unterfangen. Eine Geschichte in zweien. 40 Pf. - Nr. 5228-5240: Clara Schubel, König Ludwig II. von Bayern. 60 Pf.

Aus dem Verlag von Hermann und Friederich Schaffstein in Köln. Schaffsteins Volksbücher, Band 77: Otto Behr, Der Bauerngeneral. Eine Geschichte aus dem dreißigjährigen Kriege. Nach alten Alten und Überlieferungen erzählt. Preis gebunden 1 Mk. Band 78: Dennd die Elemente hassen... Drei Seegeschichten von Theodor Wigge; Edgar Allan Poe, Heinrich Schmid. Preis gebunden 1 Mk. - Band 79: J. G. Viernahl, Die Schlossbrüder auf der Hallig. Preis gebunden 1,20 Mark. Band 80: Zweiheldenepos aus den deutschen Volksbüchern. Der gehörte Siegfried Wigleis vom Nabe. Preis gebunden 1,20 Mark. Band 81: Zweiheldenepos aus den deutschen Volksbüchern. Der arme Heinrich. Flos und Blansflos. Preis gebunden 1,20 Mk.

kleines Juwilsbuch.

Schauspielhaus (Landtagswahl). - Das haben wir von dem verschwiegenen Ernst, mit dem unsre Stadtväter bisher die Stadttheaterfrage behandelt haben. Nachdem sie erkannt, dass es mit dem Pachtabschreiben und den verehrten Bewerbern nichts ist, hätten sie das auch ganz ruhig der Öffentlichkeit mitteilen können; dann hätte Leo Walter Stein ganz sicher nicht so großen Eifer gezeigt, dem Leipziger Publikum im Hause eines Mitbewerbers - der schlichtlich klug geworden und sich mit Würde zurückgezogen hat - sich als bedeutender Dichter und Meisterschreiber gleich mit zwei Stücken in empfehlende Erinnerung zu bringen. So aber, da unsre Stadtväter so ehrlich und verständig sind, haben wir das Vergnügen, Herrn Stein, den Stadttheaterpfandskandidaten ohne Hoffnung, nicht bloß als Dichter des Leutnantsmündels, sondern auch als Verfasser der Landtagswahl zu bewundern und das Schauspielhaus sich in ein Leo-Walter-Stein-Theater verwandeln zu sehn.

Nun, wenigstens hat das Sonntagspublikum - von einem einzigen abgesehen, der nach dem zweiten Akt mit auerkenntniserwerb Ausdauer und Geschicklichkeit wunderschön pfiffig - ein Morbvergnügen an der neuen Königin Leo Walter Steins gehabt, die der Autor ganz ruhig hätte Schwank nennen können, ohne sich zu überzögern. Dem Publikum gefallen Aventuren von Beamten, die ein bisschen dummkopf sind und allerhand Nebendinge so wichtig nehmen, dass sie Hauptfachen überziehen, immer ganz besonder, und kommt hinzu, dass ein Autor die politische Situation ausnutzt, so ist es auch gern bereit, zu lachen, ohne die Frage aufzuwerfen, ob der Autor eignen Blick bewahrt oder Notarbeiten verwertet. Wer einigermaßen die moderne Büchensliteratur kennt, der sieht sofort, dass Leo Walter Stein seine Landtagswahl nicht geschrieben hätte, wenn nicht der bekannte Beamtenputz im Oberpfaul und in Thomas Morus sehr bestimmt herausgearbeitet worden wäre - etwas, was im Schauspielhaus besonders auffällt, da hier die betreffenden Typen alle Herren Bildenhauer aufallen, die sie sehr sicher und mit einer gewissen verhüllenden Eleganz hinstellen - aber das Publikum ist da nicht besonders kritisch, es hat seine Freude am Urteil führen, wie die deutliche, exakte Aussprache angenehm berührte.